

Die Sitze des Niederadels im Elsass

VON BERNHARD METZ

So unterschiedlich das Elsass und Südtirol sind, so weisen beide Regionen doch einige Gemeinsamkeiten auf: ihre heutige Zugehörigkeit zu einem Staat, der sich mit ihrer Sprache schwer tut; die starke Rolle, die die Habsburger in beiden Ländern gespielt haben; und – näher an unserem Thema – ihr Burgenreichtum. Schaut man jedoch genauer hin, so sind auch hier die Unterschiede nicht gering – angefangen mit der Tatsache, dass das Elsass keine Ansitze kennt. Darum soll hier der Blick auf die Sitze des gesamten elsässischen Niederadels erweitert werden.¹ Nach einer kurzen Vorstellung des elsässischen Niederadels (I) soll daran erinnert werden, dass nicht jeder Adlige in einer Burg sitzt, sondern manche auf einem Hof (II) oder in einem Turm (III). Anschließend soll auf die Höhen- (IV) und die Niederungsburgen (V) des elsässischen Niederadels eingegangen werden.

¹ Es gibt nicht weniger als vier elsässische Burgenlexika: Felix WOLFF, *Elsässisches Burgenlexikon* (Veröffentlichungen des Kaiserlichen Denkmal-Archivs zu Strassburg i. E. 9), Strassburg 1908, ND 1971, war schon bei seinem Erscheinen mangelhaft und ist längst überholt. Eine erste Information sucht man heute in: Charles-Laurent SALCH, *Dictionnaire des châteaux de l'Alsace médiévale*, Strasbourg 1976; DERS., *Nouveau dictionnaire des châteaux forts d'Alsace*, o. O. 1991; *Dictionnaire des châteaux de France. Alsace. Bas-Rhin, Haut-Rhin, Territoire-de-Belfort*, hrsg. von Roland RECHT, Paris 1980 – aber keines der drei genügt wissenschaftlichen Ansprüchen. Vgl. dazu meine Besprechungen in *Revue d'Alsace* 105 (1979), S. 209–211, 108 (1982), S. 271–275 und 119 (1993), S. 396–401. Vgl. auch Thomas BILLER, *Die Lexika der elsässischen Burgen von Wolff* (1908), Salch (1976) und Recht (1980), in: *Burgen und Schlösser* 1986/2, S. 77–81. Mein eigener Versuch in diesem Genre – Bernhard METZ, *Alsatia Munita. Répertoire critique des sites fortifiés de l'ancienne Alsace du 10^e siècle à la Guerre de Trente Ans* – erschien in Lieferungen in: *Informations. Bulletin d'information de la société pour la conservation des monuments historique d'Alsace* 1–34 (1991–2005) und geriet (vorläufig, wie ich hoffe) ins Stocken, noch bevor die Hälfte der einschlägigen Anlagen abgehandelt war; das Erschienene findet sich unvollständig im Netz (<http://www.monuments-alsace.com/alsatia/alsatia.pdf>). Die Burgen des Nordelsass sind eingehender behandelt in: *Pfälzisches Burgenlexikon*, 4 Bde., hrsg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte 12/1–4), Kaiserslautern 1999–2007. Thomas BILLER/Bernhard METZ, *Die Burgen des Elsaß. Architektur und Geschichte* 2. *Der spätromanische Burgenbau im Elsaß 1200–1250*, München u. a. 2007, und 3. *Der frühe gotische Burgenbau im Elsaß 1250–1300*, München u. a. 1995, bieten eine detailliertere Information über die Burgen, die architekturgeschichtlich noch zu beurteilen sind. Eine Konkordanz der französischen und der (hier verwendeten) deutschen Ortsnamen im Elsass findet man in Walter HORTZ, *Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsaß und in Lothringen*, München u. a. ³1976.

I

Im Elsass umfasste der Hochadel wohl nie mehr als etwa zwanzig Geschlechter, wovon die meisten vor dem Ende des 15. Jahrhunderts ausstarben, so dass der ganze Hochadel verschwunden wäre, wenn nicht einige auswärtige Familien, wie die Grafen von Hanau, zugezogen, und einige Niederadelsfamilien, wie die von Fleckenstein, von Mörsberg und von Reinach, in den Freiherrenstand aufgestiegen wären.

Dagegen war der Niederadel stets eine große Schar. Sein harter Kern bestand aus ursprünglich ministerialischen Geschlechtern. Diese waren wohl schon im 12. Jahrhundert zahlreich. Über ihre Stratifizierung erlauben die Quellen nur dürftige Aussagen. Einige besaßen schon eine eigene Höhenburg – oder genauer: nannten sich nach einer Höhenburg, die nicht nachweislich einem anderen gehörte. Denn wenn etwa ein staufischer Dienstmann sich von Fleckenstein nannte, stellt sich zuerst die Frage, ob Fleckenstein ihm oder den Staufern gehörte; nannte sich kein weiteres Geschlecht nach dieser Burg und findet man sie später im Besitz seiner Nachfahren, so spricht einiges dafür, dass sie schon ihm gehörte. Freilich ist es für uns – und vielleicht schon für die Zeitgenossen – schwer zu erkennen, ob die Entscheidung, diese Burg zu bauen und die reale Verfügung über sie bei den Staufern oder bei ihren Dienstmannen lag.

Solche Familien bildeten die Spitze ihres Standes. An seinem unteren Ende findet man Burgmannen und lokale Amtsträger, Meier oder Dorfschultheißen. Was sich aber zwischen diesen beiden Extremen abspielt, entzieht sich größtenteils unserer Kenntnis. Die meisten Dienstmannen sind für uns bestenfalls Namen in Zeugenlisten; von ihren Wohn-, Vermögens- und sonstigen Verhältnissen wissen wir nichts. Vermutlich wohnten sie mehrheitlich in Dörfern, auf Höfen, die teilweise mit einem Turm bewehrt gewesen sein mögen.² Dass einige schon eine Niederungsburg besaßen, ist – aus Gründen, die weiter unten zu erörtern sind – kaum nachzuweisen. Trotzdem spricht vieles dafür, dass mehr Ministerialen eine Niederungs- als eine Höhenburg besaßen –, weil der Schritt vom Hof zur Niederungsburg konkret und symbolisch kleiner war als zur Höhenburg, und weil eine Niederungsburg – beispielsweise eine Motte – keinen so hohen Aufwand erheischte wie eine Höhenburg. Für die vertikale Verschiebung, die Martin Bitschnau im Tirol beispielhaft untersucht hat,³ lassen sich elsässische Beispiele aufzeigen,⁴ und in größerer Anzahl vermuten.⁵

Das dritte Viertel des 13. Jahrhunderts ist im Elsass die Zeit, in der die ritterliche Ministerialität zum Niederadel wurde.⁶ Dieser wurde alsdann durch Aufsteiger aus den Reihen der Amtsträger und der städtischen Oberschicht ergänzt. Umgekehrt ist ein

² S. unten, Kap. III.

³ Martin BITSCHNAU, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 403), Wien 1983.

⁴ Etwa von Wettolsheim auf Hageneck (BILLER/METZ, Burgen 2, wie Anm. 1, S. 238–241), oder von Geberschweier auf Schrankenfels (ebenda, S. 419–423).

⁵ Etwa von Gundolsheim auf Haneck (BILLER/METZ, Burgen 2, wie Anm. 1, S. 242–245), oder von Weitbruch auf Wasigenstein (METZ, Alsatia Munita 1, wie Anm. 1, S. 5).

⁶ Bernhard METZ, L'apparition de l'écuyer en Alsace au 13^e siècle. De la ministérialité à la petite noblesse, in: *Revue d'Alsace* 122 (1996), S. 83–92.

Absteigen aus dem Niederadel gelegentlich zu vermuten,⁷ aber schwer nachzuweisen, weil eine verarmte Familie allmählich aus den Quellen verschwindet („soziales Aussterben“).

In Bezug nicht nur auf seine Herkunft, sondern auch auf Besitz und Ansehen war der spätmittelalterliche Niederadel sehr heterogen. Obwohl die Quellen ihn weit besser beleuchten als die Ministerialität, ist er schwer zu erfassen. Die Zahl der Geschlechter, aus denen er besteht, ist noch im 16. Jahrhundert nicht zu ermitteln. Eine große Bedeutung hätte diese Zahl ohnehin nicht, denn es gibt Geschlechter, die pro Generation nur einen bis zwei männliche, erwachsene Mitglieder zählten, und andere, die weit verzweigt waren. Dabei zeigt jede gute Familienmonographie,⁸ dass die einzelnen Zweige desselben Geschlechts in ihrem Reichtum, ihrem Erfolg und ihrer Entwicklungskurve sehr unterschiedlich sein konnten. Daher hilft etwa die Feststellung wenig, die Herren von Andlau hätten im 15. Jahrhundert sieben Burgen besessen,⁹ wenn man nicht weiß, welche Zweige über welche Burgen verfügten und wie es in jeder Generation um die Familiensolidarität bestellt war.

Sind die Geschlechter kaum zu zählen, so noch viel weniger die Individuen. Der Niederadel ist quantitativ schwer zu fassen, besonders natürlich in seinen unteren Reihen, denn er ist, noch mehr als die Ministerialität, ein sehr differenziertes Gebilde. An seiner Spitze findet man ein Dutzend Familien – Fleckenstein, Andlau, Landsberg, Hohenstein, Rathsamhausen, Hattstatt, Hus, Mörsberg etc. –, die mehr Macht, mehr Besitz und mehr Burgen besaßen als nachrangige Freiherrengeschlechter wie etwa die Steinbrunn, Ettendorf oder von der Dicke. Am unteren Rand trifft man auf alte, aber verarmte Geschlechter, auf Dorfadlige und kaum in den Adel aufgestiegene Amtsträger – allesamt sehr blass, weil selten in den Quellen genannt. Und um das breite Mittelfeld näher zu gliedern, fehlen uns Anhaltspunkte. Die Einkünfte der meisten Niederadligen kennen wir nicht.¹⁰ Ihre Lehnbeziehungen erfassen wir nur unvollständig. Eine bescheidene Familie wie die Hafner von Wasselnheim hatte 1388 Lehen (darunter zwei halbe Burgen) von acht unterschiedlichen Herren.¹¹ Das könnte typisch sein, und in

⁷ Etwa nach 1300 bei den Schnell, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts Schultheißen und Vögte von Schlettstadt waren, und deren Namen die Motte Schnellenbühl trägt (5,5 Kilometer südöstlich von Schlettstadt); oder in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bei denen von Winstein, die die Burgen Alt-, Neu-, Mittelwinstein und Schmalenstein in den Nordvogesen besessen hatten.

⁸ Z. B. Peter MÜLLER, Die Herren von Fleckenstein im späten Mittelalter. Untersuchungen zur Geschichte eines Adelsgeschlechts im pfälzisch-elsässischen Grenzgebiet (Geschichtliche Landeskunde 34), Stuttgart 1990.

⁹ Nicolas MENGUS, Les sires d'Andlau et leurs châteaux du 13^e au début du 16^e s., in: Revue d'Alsace 122 (1996), S. 105–126. Zum Geschlecht DERS., Les sires d'Andlau (fin du 12^e–début du 16^e siècle). Un lignage noble au temps des châteaux forts (Publications de la société savante d'Alsace, Recherches et documents 66), Strasbourg 2000 (mit Stammtafeln).

¹⁰ 1445 werden anlässlich eines Familienstreits Werlin Sturms Güter aufgelistet (AMun Strasbourg IV 88/116). Ihre Kargheit überrascht, stammt er doch von Straßburger Finanziers ab. Keine Burg ist darunter, sondern nur Sturmeck, ein Turm nahe Straßburg, und die auf 30 Pfund geschätzte Hälfte eines *steinen stockel* zu Düttlenheim. Jedoch könnte die Liste unvollständig sein.

¹¹ ADép Bas-Rhin 12J 1689, fol. 36v–39r: vier geistliche Herren und vier weltliche; halb Freudenneck von der Äbtissin von Andlau und die halbe Burg Wangen – nur kurzfristig – von den Herren von Ochsenstein.

diesem Fall hatten viele Niederadlige die Möglichkeit, ihre Lehnsherren gegeneinander auszuspielen.

Einen besonderen Platz nimmt innerhalb des Niederadels der Stadtadel ein. Er stammt teilweise von Ministerialen ab, die dem (ehemaligen) Stadtherrn dienten, teilweise aber auch von reichen Stadtbürgern, die Landbesitz und Lehen erwarben. Im ersten Fall handelt es sich um Geschlechter, die ebenso alt sind wie diejenigen des Landadels, im zweiten um Aufsteiger, die durch ihren oft beträchtlichen Reichtum ihr fehlendes Alter im Adel kompensieren. Insgesamt war der Stadtadel reicher als der Landadel, aber er scheint nicht dasselbe Ansehen genossen zu haben. Man findet Stadtadlige der besten Familien, die Lehen von Landadligen nahmen – umgekehrt nicht. Ursprünglich besaß der Stadtadel keine Burgen, sondern höchstens Geschlechtertürme in der Stadt.¹² Landbesitz erwarb er früh, Burgen, soweit bekannt, kaum vor dem 14. Jahrhundert – dann aber in großer Zahl, auch als Pfand oder als Lehen von Fürsten oder Herren, denen er Geld geliehen hatte.

Jedoch sollte man den Kontrast zwischen Stadt- und Landadel, den Werner Meyer plastisch herausgearbeitet hat,¹³ nicht verabsolutieren. Eheverbindungen zwischen beiden waren häufig. Außerdem gab es beim Stadtadel eine Neigung, seine Stadt zu verlassen und sich auf Burgen oder in Kleinstädten niederzulassen.¹⁴ Dagegen erwarben manche Landadlige einen Sitz in der Stadt,¹⁵ und zuletzt gab es Geschlechter, die von Anfang an einen Fuß in der Stadt und den anderen auf dem Land gehabt zu haben scheinen.¹⁶

¹² Zu Straßburg vgl. Adolph SEYBOTH, *Das alte Strassburg vom 13. Jahrhundert bis zum Jahre 1870. Geschichtliche Topographie nach den Urkunden und Chroniken*, Strassburg 1890, Tafel 4 und S. 40, 43, 73 usw. (das Register nennt unter *Thürme* nur Türme der Stadtbefestigung); zum erhaltenen Virnekorns- oder Reimböldelinsturm vgl. Maxime WERLE, *Strasbourg, 6 rue du Vieux Seigle*, in: *Archéologie médiévale* 28 (1999), S. 207 f. Zu Colmar s. METZ, *Alsatia Munita* 12 (wie Anm. 1), S. 6 f.

¹³ Werner MEYER, *Der Basler Stadtadel*, in: *Jurablätter* 26 (1964), S. 83–94; DERS., *Der Wandel des adeligen Lebensstils im 13. und 14. Jahrhundert*, in: *Nachrichten des schweizerischen Burgenvereins* 49 (1976), S. 9–14.

¹⁴ In Straßburg kehrten die dem Bischof getreuen Dienstmannen 1262 der Stadt den Rücken und bauten sich Burgen auf dem Lande. Dazu künftig Bernhard METZ, *Les prisonniers de Hausbergen*, in: *Strasbourg, le Rhin, la liberté*, hrsg. von Georges BISCHOFF (in Druckvorbereitung). Eine größere „Auswanderungswelle“ begleitete um 1420 den sogenannten Dachsteiner Krieg (Martin ALIOTH, *Gruppen an der Macht. Zünfte und Patriziat in Strassburg im 14. und 15. Jahrhundert. Untersuchungen zu Verfassung, Wirtschaftsgefüge und Sozialstruktur*, 2 Bde. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 156), Basel 1988); aber auch losgelöst von solchen Konflikten, die zu einer Verminderung der Macht des Adels in der Stadt führten, gab es eine „schleichende“ Auswanderung, die zuletzt dazu führte, dass die dem Adel im Stadtrat reservierten Sitze nur mit Mühe besetzt werden konnten.

¹⁵ Etwa die von Hirzbach und von Trothofen in Mülhausen, die von Türkheim, von Nordgasse, von Illzach in Colmar, die von Eckerich in Schlettstadt, die von Endingen, Gnipping von Geispolsheim, von Hochfelden in Straßburg.

¹⁶ Etwa die Reichsministerialen von Rathsamhausen, die sich seit 1215 nach einem Weiler mit Motte im Ried nennen, aber schon 1227 in der Reichsstadt Schlettstadt und 1235 in der bischöflichen Stadt Rufach Fuß gefasst haben (Monique FAVÉ-SCHWARTZ, *Les Rathsamhausen*, in: *Revue d'Alsace* 109, 1983, S. 31–48). Oder die Schaub, die sich von Ittenheim, Hangen-

War das erste Jahrhundert des elsässischen Niederadels (Mitte des 13. bis Mitte des 14. Jahrhunderts) seine goldene Zeit? Jedenfalls war es die Zeit, in der viele seiner Geschlechter sich halten konnten, ohne einem Fürsten regelmäßig zu dienen. Viele findet man im Besitz einer Burg, eine Oberschicht verfügte schon über mehrere Burgen, und vier Spitzenfamilien gründeten sogar Kleinstädte, in welchen sie in ihren Burgen residierten.¹⁷

Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts erfasste die viel beschworene Krise auch den elsässischen Adel. Auch hier sanken besonders die Erträge der Grundherrschaft, von denen der Niederadel nicht wenig abhängig war. Eine Minderheit fand im Fürstendienst nicht nur einen Ersatz, sondern vielfache Aufstiegsmöglichkeiten. Nur, welchem Fürsten sollten sich die elsässischen Adligen zuwenden? Das südliche Drittel des Landes war von den Habsburgern beherrscht, die es ziemlich vernachlässigten, aber gerade deshalb genossen ihre Amtleute eine große Freiheit, und der Geldmangel der Fürsten zwang sie, selbst ganze Ämter zu verpfänden. So kamen die Rodersdorf, die Mörsberg, die vom Hus, Volker von Sulzbach und andere zu Reichtum.¹⁸ Vom Norden her dehnte die Kurpfalz allmählich ihren Einfluss ins Unterelsass aus; sie konnte einige nordelsässische Geschlechter, in erster Linie die Fleckensteiner, an sich binden und fand auch im Straßburger Adel Gläubiger.¹⁹ Aber ein Großteil des Elsass lag außerhalb der Reichweite mächtiger Landesherrn. Die bedeutendste einheimische Macht war der Bischof von Straßburg, der sich im Lauf des 14. und 15. Jahrhunderts immer tiefer verschuldete und deshalb seinen Amtleuten die Zügel schießen ließ und ihnen viele Besitzungen verpfändete.²⁰ Aber auch bei Mindermächten wie den Herren von Lichtenberg, Ochsenstein oder Rappoltstein öffneten sich dem Niederadel Aussichten auf Lehen und Pfänder. So kamen manche Adlige zu Geld, zu Burgen und zu Herrschaften – aber nur solche, die schon die nötigen Mittel, Beziehungen und Eigenschaften mitbrachten. Andere litten, und damit hat man lange Zeit das sogenannte Raubrittertum

bieten, Breuschwickersheim, Fürdenheim, Enzheim und Limersheim nennen, aber genauso oft auch von Straßburg, wo sie von 1271 zu 1369 insgesamt etwa fünfzig Mal im Rat sitzen. Vgl. die Ratslisten in Urkundenbuch der Stadt Straßburg 3. Privatrechtliche Urkunden und Amtslisten von 1266 bis 1332, bearb. von Aloys SCHULTE, Straßburg 1884 und Urkundenbuch der Stadt Straßburg 7. Privatrechtliche Urkunden und Rathslisten von 1332 bis 1400, bearb. von Hans WITTE, Straßburg 1900.

¹⁷ Die Fleckenstein erhoben Beinheim und Sulz unterm Wald, die Wangen Wangen, die Landsberg Niederehnheim, die Hattstatt Sulzbach und Herlisheim zu Städten. Vergeblich waren ähnliche Versuche der Butenheim in Landser und der Bergheim in Sermersheim.

¹⁸ Dazu Georges BISCHOFF, *Noblesse, pouvoirs et société. Les pays antérieurs de l'Autriche* (milieu 14^e–milieu 16^e s.), 4 Bde., ungedr. Habilitationsschrift, Straßburg 1997.

¹⁹ Henry J. COHN, *The Government of the Rhine Palatinate in the 15th century*, London u. a. 1965; MÜLLER, *Fleckenstein* (wie Anm. 8); Francis RAPP, *Le prince, l'argent et la ville. Les capitaux strasbourgeois à la fin du Moyen Age*, in: *Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, 1993, S. 59–71.

²⁰ Zuletzt Bernhard METZ, *Die Burgen der Bischöfe von Straßburg*, in: *Burgen im Breisgau. Aspekte von Burg und Herrschaft im überregionalen Vergleich*, hrsg. von Erik BECK und Alfons ZETTLER (*Archäologie und Geschichte, Freiburger Forschungen zum 1. Jahrtausend in Südwestdeutschland* 18 = Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 79), Ostfildern 2012, S. 201–221, hier 213–216.

des Spätmittelalters erklären wollen: Verarmte Adlige hätten sich an Kaufleuten vergriffen, um ihre leere Kassen aufzufüllen. Diese Deutung greift zu kurz.²¹ Zwar waren viele Fehden, unter fadenscheinigen Vorwänden vom Zaun gebrochen, willkommene Anlässe zum Plündern; aber die typischen „Raubritter“ waren einerseits Landfremde, wie der Lothringer Hans von Albe und die Brüder Mey von Lamsheim aus der heutigen Pfalz, andererseits Mitglieder etablierter Geschlechter wie die letzten Grafen von Lützelstein, die Schauenburg, die Hohenstein, Adam von Andolsheim (Hauptmann des Pfalzgrafen bei Seckenheim) und die Straßburger Hans und Walter Erbe und Adam Riff, ein Ammeistersohn, die gewiss nicht zu denen gehörten, die am meisten unter der Krise zu leiden hatten.

Die Fehdelust des elsässischen Adels nahm seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts ab. Im 16. Jahrhundert änderte der Niederadel teilweise sein Gesicht. Das lag auch am vermehrten Eintritt von Vertretern neuer sozialer Gruppen in seine Reihen: Söldnerhauptleute, aber auch Juristen, Ärzte, Gewerken – und natürlich, wie schon früher, Patrizier und Kaufleute. Ein im Durchschnitt friedlicherer und gebildeterer Adel baute sich andere Häuser als seine Vorgänger: die Burg entwickelte sich allmählich zum Schloss.²²

II

Im mittelalterlichen Elsass gab es etwa 550 bis 600 Burgen. Da manche von ihnen mehrere Jahrhunderte lang und andere nur wenige Jahre bewohnt wurden und manche schon verlassen waren, bevor andere erbaut wurden, hat diese Zahl nicht viel zu bedeuten. Aber, so wenig der Niederadel sich zahlenmäßig einschätzen lässt, unterliegt es doch keinem Zweifel, dass es deutlich mehr Adelsfamilien gab als Burgen und dass also nicht jeder Adlige auf einer Burg saß. Das wird von den zahlreichen Erwähnungen von Höfen, in denen ein Adliger wohnte, bestätigt: 1253 schenkten Ritter Druther von Baumgarten (wüst nordöstlich von Weißenburg) und seine Frau dem Kloster Lichten-

²¹ „Raubritter“ oder „Rechtschaffene vom Adel“? Aspekte von Politik, Friede und Recht im späten Mittelalter, hrsg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien 14), Sigmaringen 1997.

²² Zum Schloss im heutigen Sinn, wohlgemerkt, denn das Wort *sloß* erschien im Elsass um die Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Bedeutung von „Befestigung, welcher Art auch immer (Burg, Stadt, fester Kirchhof, usw.)“. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts war mit *schloß* nur noch eine Burg gemeint. Noch nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Höhenburgen gern „Bergschlösser“ genannt. Die Unterscheidung zwischen der festen Burg und dem unbefestigten Schloss ist also gar nicht alt. – Der Schlettstädter Jakob Villinger, Maximilians I. Schatzmeister, wurde unter dem Namen Villinger von Schönenberg nobilitiert, aber nicht die längst ruinierte Höhenburg Schönenberg (vgl. Anm. 31) baute er wieder auf, sondern die von ihm erkaufte Niederungsburg Hl. Kreuz bei Colmar: Georges BISCHOFF, *Le château du ministre alsacien*. Jacques Villinger, seigneur de Sainte-Croix-en-Plaine, in: *Revue d'Alsace* 122 (1998), S. 209–222. Ähnlich erwarb der 1536 nobilitierte Kaufmann Conrad Joham 1537 die Lehen der ausgestorbenen Familie Beger, aber ihre Höhenburg Birkenfels ließ er verfallen, er und seine Nachkommen bewohnten die Niederungsburg der Beger in Geispolsheim, und nannten sich nach ihrem Dorf Mundolsheim, in welchem es keine Burg gab: Bernhard METZ, Art. „Birkenfels“, in: *Encyclopédie de l'Alsace* 2, Strasbourg 1983, S. 662–665.

thal „den Hof, auf dem sie sitzen“.²³ Vor 1265 wurde dem Kloster Unterlinden der Hof in Epfig geschenkt, in dem der verstorbene Ritter Ortlieb von Epfig wohnte.²⁴ 1288 gab Ritter Johann von Hirzbach den Johannitern von Mülhausen seinen „Hof in Hirzbach, in dem [er] wohnt“, mit der Auflage, ihn nach seinem Tod seinen Söhnen beziehungsweise Neffen zu verlehnen.²⁵ 1293 schenkte Markward Knebelin von Dorlisheim den Johannitern *min hus und minen hof, da ich [inne] bin*.²⁶ Derartige Erwähnungen vermehren sich im 14. Jahrhundert,²⁷ aus dem 15. Jahrhundert verfügen wir dagegen über keine Belege.

Waren die Adligen, die einen Hof bewohnten, alle ohne Burg? In Hirzbach gab es eine, die vermutlich von den Herren von Hirzbach erbaut wurde; da sie aber erst 1412 bezeugt ist,²⁸ verbieten sich weitere Spekulationen. Ritter Wilhelm Kolman, der 1342 in seinem Hof zu Kienzheim saß, hatte im Breisgau die wilde Schneeberg mitbesessen, bevor die Stadt Freiburg sie 1314 zerstörte.²⁹ Hanemann von Schönenberg, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts *ab dem gesezze [in Uffholz], do uf er gesessen* war, zinst,³⁰ trug den Namen einer großen Höhenburg an der elsässisch-schweizerischen Grenze,

²³ ... *curiam, in qua resident, et pomerium quod adjacet* (ZGO 6, 1855, S. 457 f.). – Bayerische beziehungsweise salzburgische Ministerialen und Niederadlige, die auf einem einfachen Hof wohnten, nennt Heinz DOPSCH in diesem Band (S. 285–321).

²⁴ ... *curiam suam, in qua manere solebat* (ADép Haut-Rhin 24H 13/9).

²⁵ ... *curia mea sita in Hirzebach, in qua habito* (ADép Haut-Rhin 32H 5).

²⁶ Peter Conradin von Planta, Adel, Deutscher Orden und Königtum im Elsaß des 13. Jahrhunderts unter Berücksichtigung der Johanniter (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 8), Frankfurt am Main u. a. 1997, S. 281–284 Nr. 6, druckt ADép Bas-Rhin H 1450/5 ab und liest *ime* statt *inne*.

²⁷ Ritter Landold von Hochfelden trug *curiam suam in Hochvelden, quam inhabitat*, von Bischof Johann von Straßburg (1306–1328) zu Lehen: ADép Bas-Rhin G 377, fol. 111r. – Edelknecht Wilhelm und *domicella* Duda von Hochfelden zinsten vor 1351 *de una curia* (in Hochfelden) [...] *quam inhabitant* (AMun Strasbourg 1OND 6 fol. 51v). – Ritter Wilhelm an dem Werde schenkte 1344 *hus und hof* in Reichenweier, in dem er wohnte, dem Spital dieser Stadt (ADép Haut-Rhin 18J 678, heute unter GD 122). – Sigmund von Hüttendorf, *der gesessen ist in dem Rodehove* (bei Bischweiler), war 1349 zugleich Burgmann zu Klein-Geroldseck (40 Kilometer weiter westlich): ADép Haut-Rhin E 852. – Die Brüder Albrecht und Otto von Küttolsheim trugen *iren hof, do sú inne sitzent*, zu Lehen von den Herren von Geroldseck (ADép Haut-Rhin E 835, pag. 70, wohl 14. Jahrhundert). – Nachdem Edelknecht Friedrich Stahel von Westhofen 1399 auf seinen Teil der Burg Kagenfels verzichtet hatte, bewohnte er *min huß oder hoff zu Wangen* (StdA Oberehnheim DD 10). Enfrít von Burne trug *hus und hoff* [zu Niederbronn], *da er uff sitzet*, zu Lehen von den Herren von Ettendorf (ADép Bas-Rhin G 908, Fassung B, Nachtrag, Ende 14. oder 15. Jahrhundert; Druck: Alex KRAEMER/Bernhard METZ, Das Lehensregister der Herren von Ettendorf, in: L'Outre-Forêt 67 (1989/93), S. 38–57, hier 51 Nr. 47). Zu weiteren, nicht-elsässischen Fällen, vgl. Moritz HEYNE, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer 1. Das deutsche Wohnungswesen von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert, Leipzig 1899, S. 189.

²⁸ METZ, Alsatia Munita 21 (wie Anm. 1), S. 7.

²⁹ Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau I. Nördlicher Teil 2, hrsg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 15), Ostfildern 2006, S. 370–376; ADép Bas-Rhin G 866/1, Akten (1342).

³⁰ ADép Haut-Rhin 158J 51k (Zinsbuch des Hermann Waldner, provisorische Signatur).

die aber damals wahrscheinlich schon abgegangen war.³¹ Seltsamer ist der Fall des Ritters Hetzel von Ungersheim, der vom Abt Conrad Werner von Murbach (1334–1344) nicht nur *minen hoff* [in Gebweiler, ...] *so ich uff sitze* zu Lehen trug, sondern auch einen Teil der Burg (*hus*) in Gebweiler.³² Möglicherweise war der Hof die Vorburg und die Hauptburg schon verlassen, was daran liegen mag, dass sie einerseits sehr eng, andererseits seit dem späten 13. Jahrhundert militärisch ziemlich unbrauchbar war, da sie innerhalb der Stadtmauer lag – und die Stadt gehörte dem Abt.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu belegen, dass ein Teil des Niederadels ohne Burg auskam – die einen ungeschützt auf dem Land, die anderen hinter der Mauer einer Stadt, in der sie nicht die Herren waren. Letzteres galt nicht nur für den Stadtadel, denn Hetzel von Ungersheim und Wilhelm an dem Werde waren Landadlige.³³

III

Es sind im Elsass gut siebzig Türme und *wighüser*³⁴ belegt, die nicht Bestandteil einer Burg oder Stadtbefestigung waren, sondern frei oder in einem Hof standen. Mehr als zwanzig sind nur als Flurnamen bekannt;³⁵ sie standen also außerhalb der Ortschaften; ihre Besitzer und ihre Funktion sind unbekannt. Andere waren Warttürme an einer Land- oder Wasserstraße, oft in der Nähe einer Stadt. Die restlichen waren nicht immer,³⁶ aber doch meist in niederadliger Hand, so einige Geschlechtertürme in Straßburg, in Colmar und auch in kleineren Städten wie Ensisheim und Reichenweier,³⁷

³¹ Nach Werner MEYER, *Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio [Basiliensis]*, Basel 1981, S. 162, soll sie durch das Erdbeben von 1356 zerstört worden sein; Lesefunde lassen aber vermuten, dass sie schon früher verlassen wurde. Vgl. Jürg TAUBER, *Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7), Olten 1980, S. 172 f.

³² ADép Haut-Rhin 9G fiefs 1/2, pag. 116; zu dieser Burg (dem sogenannten Burgstall) vgl. BIL-
LER/METZ, *Burgen 2* (wie Anm. 1), S. 202–205.

³³ Die von Ungersheim saßen schon in Gebweiler, bevor der Ort um 1270 ummauert wurde, aber nichts weist darauf hin, dass die an dem Werde (s. Anm. 27), die aus Sulzmatt stammten, vor dem Bau der Stadtmauer von Reichenweier 1291 dahin gezogen wären.

³⁴ Das Wort *wighus* (lat. *propugnaculum*) bezeichnet teils einen Wartturm, z. B. um Straßburg herum, teils einen Turm einer Stadtbefestigung, teils einen Adelsturm in einem Dorf (Fréland, Schoppenwih, Ungersheim, Wettolsheim) oder einer Stadt (Colmar, Reichenweier).

³⁵ Etwa in Bläsheim *unus ager versus turrim* 1275 (AMun Strasbourg 8AST 3/7), beziehungsweise *ein acker gegen deme turne* 1293 (AMun Strasbourg 117Z 214/5); oder in Bischofsheim *Reben bi dem wighus* 1364 (AMun Strasbourg AH-C 9107).

³⁶ In Geispolsheim hatte der Landgraf des Unterelsass im 14. Jahrhundert einen Turm: Johannes Daniel SCHÖPFLIN, *Alsatia periodi regum et imperatorum Habsburgicae, Luzelburgicae, Austriacae tandemque Gallicae diplomatica, Mannhemii* 1775, S. 158 Nr. 970 (1336); AMun Strasbourg 2OND 65/4C (1398); und in Andlau gehörte ein anderer 1321 einem edelfreien Domherrn: SCHULTE, *Urkundenbuch 3* (wie Anm. 16), S. 287 Nr. 952.

³⁷ 1446 verkaufte Hans Wilhelm Berwart von Illzach *hus, hoff, hoffstatt [...] mit [...] wigkhuse* in Reichenweier dem Herrn von Rappoltstein: Rappoltsteinisches Urkundenbuch 759–1500. Quellen zur Geschichte der ehemaligen Herrschaft Rappoltstein im Elsass 4, hrsg. von Karl ALBRECHT, Colmar 1896, S. 62 Nr. 190.

und mindestens 25 Türme – wohl meist Wohntürme – auf dem Land, meist in einem Hof. Von fast keinem weiß man, wann und von wem er erbaut wurde.³⁸ Die Familien, die man im Besitz dieser Türme findet, haben sie also nicht unbedingt erbaut; und, wenn auch fast keiner vor dem 14. Jahrhundert erwähnt wird, besagt das noch nichts über ihre Entstehungszeit.

Denn der Wohnturm, der Wohn-, Wehr- und Repräsentationsfunktion in einem einzigen Bau vereinigt, ist eine urtümliche Bauform, die auch nie aus der Mode kam, zumal ihre Einfachheit den beschränkten Mitteln vieler Ministerialen und späterer Niederadliger sehr gut entsprach. Romanisch waren, ihrem Mauerwerk nach, die Türme von Orschweier, Meiweier, Buchneck (in Sulz), Hunaweier und Rufach. Von keinem weiß man, wem er gehörte.³⁹ Dass viele Motten einen Turm trugen, ist bekannt und lässt sich für das Elsass, in Ermangelung von Grabungen, durch Schriftquellen belegen. Die Motte von Kogenheim wird als *turn*, die von Schoppenwihl als *wighus* bezeichnet.⁴⁰ Andererseits beweist der 1427 erbaute Turm von Mutzig,⁴¹ dass diese Bauform im 15. Jahrhundert noch aktuell war.

Soweit ich sehe, war nur der *turn zu der Eichen* bei Weißenburg namengebend für die Familie, die darauf saß.⁴² Unter den sonstigen Turmbesitzern gab es Familien, die auch Burgen besaßen – etwa die Beger (Burgen in Birkenfels wohl seit 1262, in Geispolsheim schon vor 1300; Turm in Westhofen vor 1383⁴³), die Burggrafen von Sulzmatt (Burg in Sulzmatt schon vor 1263; Turm in Epfig 1312⁴⁴), die Straßburger Zorn (Burgen in Hüttenheim, Osthausen und Plobsheim; Turm in Schwanau 1433⁴⁵) und die Reinach (zahlreiche Burgen im Sundgau; *wigkhuß* in Ungersheim um 1480⁴⁶). Aber

³⁸ Die einzige Ausnahme ist Mutzig 1427 (ADép Bas-Rhin G 1187/1; vgl. unten Anm. 109).

³⁹ Zu Orschweier (ausgegrabene Fundamente) s. BILLER/METZ, Burgen 3 (wie Anm. 1), S. 192–194; zu Meiweier (erhaltener Turmstumpf) BILLER/METZ, Burgen 2 (wie Anm. 1), S. 338–343; zu Hunaweier (in der Kirchhofsmauer erhaltene Turmwand), Buchneck (Turm als Kern des zum Museum umgewidmeten Schlosses) und Rufach (ruinöser Turm) Jacky KOCH, Der frühe Burgenbau im Elsass, in: BECK, Burgen im Breisgau (wie Anm. 20), S. 71–88, hier 81–87. Buchneck gehörte 1254, und möglicherweise von Anfang an, einer Ministerialenfamilie von Sulz, vgl. Anm. 107.

⁴⁰ ... *sin teil eines turnes und eins bühels, und das die graben begriffen hant zu Kogenheim*, im 13. Jahrhundert: ADép Haut-Rhin 158J 1569. *Daz wighus ze Schappenwilr mit den [!] bühile und mit den graben*, 1324: ADép Haut-Rhin E dépôt 10, carton 3.

⁴¹ Vgl. Anm. 38 und 109.

⁴² Straßburg zerstörte den Turm 1314 (Fritsche CLOSENER, Chronik, in: Die Chroniken der ober-rheinischen Städte 1. Straßburg, hrsg. von Carl HEGEL (Die Chroniken der deutschen Städte 8), Leipzig 1871, S. 97) und nahm Anselm von den Eichen gefangen (Urkundenbuch der Stadt Straßburg 2. Politische Urkunden von 1266 bis 1332, bearb. von Wilhelm WIEGAND, Strassburg 1866, S. 293 Nr. 345).

⁴³ AMun Strasbourg 89Z 40.

⁴⁴ 1312 verkauften Werner Burggraf von Sulzmatt und sein Bruder *domus et curia cum turri iuxta eandem domum, sita in villa Epfiche, ulgariter dicendo dez alten Beheimes seligen hof*: ADép Bas-Rhin G 3550/2. Hof und Turm hatten sie also von einem Mitglied der Familie Beheim (Böhm) von Epfig erworben. Die Beheim waren ursprünglich bischöfliche Ministerialen, und besaßen spätestens 1317 (StA Basel, Adelsarchiv H 3a Bd. 5 Nr. 381) die Turmburg Böhmeinstein (Beheimstein), 4 Kilometer westlich von Epfig (vgl. Anm. 56).

⁴⁵ GLA Karlsruhe 111/305.

⁴⁶ ADép Haut-Rhin 108J 13/15, pag. 317.

erwartungsgemäß saßen auch obskure Geschlechter, die man nicht im Besitz einer Burg findet, in einem Turm. Die Waffler von Bischofsheim besaßen den Wafflerturm in Bischofsheim,⁴⁷ die Pfaff das *wighus* von Urbach/Fréland,⁴⁸ die von Stotzheim den *Stotzenthurn* in Bergholz,⁴⁹ die von Rangen einen Turm in Marlenheim.⁵⁰

Freilich ist die Unterscheidung zwischen Burg und Adelsturm äußerst problematisch. Der Turm der Beger in Westhofen, den die Müllenheim 1383 erwarben, war schon 1405 ihr *castrum*.⁵¹ Der 1427 im Bau befindliche Turm von Mutzig war schon vor 1454 zu einer *burge* ausgebaut worden.⁵² In Bischofsheim wurde der Wafflerturm von 1413 spätestens 1549 *oberschlos* genannt.⁵³ Breuscheck, ursprünglich ein Wartturm in einer Vorstadt von Straßburg, hielten im 16. Jahrhundert verschiedene Patrizierfamilien zu Lehen von den Grafen von Eberstein; 1592 wurde es als Burgstall, 1696 als Schlüssel bezeichnet.⁵⁴ Umgekehrt firmierte die 1333 zerstörte Burg Schwanau im 15. Jahrhundert als Turm und hieß das 1456 genannte *slösslin* von Bergholz 1550 Wamschturm.⁵⁵ Und manche Bauten, die wir heute als Türme wahrnehmen, wurden in den Quellen stets Burgen genannt, etwa Meiweiler, Buchneck, Ingersheim, Böhmestein oder Walbach.⁵⁶

Ebenso unscharf war möglicherweise die Grenze zwischen Turm und Haus. Da kaum ein Adelsturm vollständig erhalten ist, weiß man nicht, wie hoch derartige Türme gewöhnlich waren. Aber aus erhaltenen Beispielen anderer Regionen lässt sich ahnen, dass manche nur zwei Obergeschoße hatten. Die in den Quellen *steinhuß* oder *steinen stock* genannte Bauten dürften sich von solchen Türmen wenig unterscheiden haben.⁵⁷

⁴⁷ ADép Bas-Rhin G 1083 (1413); Druck: Joseph SCHAHL, Streiflichter in die Geschichte von Bischofsheim, Colmar 1924, S. 81 f.; dort auch, S. 110–117, zum Oberschloss. Schahls Behauptung, der Wafflerturm sei schon 1326 genannt, wird durch seine Quelle nicht gedeckt. – Die Waffler von Bischofsheim hatten vor 1391 Anteil an Burg Nideck: BILLER/METZ, Burgen 2 (wie Anm. 1), S. 362.

⁴⁸ ADép Haut-Rhin E 886, pag. 61 (*wighuse nidenan im dorffe*, 1441); ALBRECHT, Urkundenbuch 4 (wie Anm. 37), S. 128 Nr. 383 (*daz Pfaffen huß*, 1451).

⁴⁹ ADép Haut-Rhin 9G fiefs 21a/10 (1403); ebenda 1/3, fol. 6r (1506).

⁵⁰ StA Wertheim G UNA 57/31 (1321), frdl. Hinweis von Herrn Volker Rödel.

⁵¹ AMun Strasbourg 89Z 40, 61.

⁵² ADép Bas-Rhin G 1187/3; s. unten, bei Anm. 109.

⁵³ AMun Strasbourg KS 66/1, fol. 60v.

⁵⁴ 1392: Les collectanées de Daniel Specklin. Chronique strasbourgeoise du seizième siècle, hrsg. von Rodolphe REUSS, Strasbourg 1890, S. 356 Nr. 1770; 16. Jahrhundert: GLA Karlsruhe 44/347 und 360, zitiert nach Repertorium; 1592: Bernhart HERTZOG, Chronicon Alsaciae, Edessasser Cronick, Straßburg 1592, 3. Buch, S. 29; 1696: AMun Strasbourg NOT 689, fol. 279v.

⁵⁵ 1456 verpfändete die Abtei Murbach das *slösslin* dem Niederadligen Conrad von Hungerstein: SCHÖPFLIN, Alsacia (wie Anm. 36), S. 388 Nr. 1360; *das schloß zu Berckholtz genannt Wamschturm*, 1550: ADép Haut-Rhin 9G t.g. 33/9, fol. 4r. Zu Schwanau s. oben, Anm. 45.

⁵⁶ Jean BRAUN, Le Bömstein ou Beheimstein, in: Annuaire de la société d'histoire et d'archéologie de Dambach-la-Ville, Barr et Obernai 2 (1968), S. 29–36; vgl. auch Anm. 44. Zu Meiweiler und Buchneck s. Anm. 39. Der ziemlich undatierbare Hexenturm von Ingersheim ist wohl das nach einer Quelle des späten 13. Jahrhunderts (MGH SS 17, S. 205) um 1220 erbaute *castrum* des Ritters *Curto* (Kurz?).

⁵⁷ Einen *steinen stock* in adliger Hand findet man etwa in Breuschwickersheim 1410 (AMun Strasbourg CH 3166), Düttlenheim 1445 (AMun Strasbourg IV 88/116), Erstein 1490 (ADép Bas-

IV

Gerade in der Frühzeit genossen Höhen- ein höheres Ansehen als Niederungsburgen; daher müssen ehrgeizige Ministerialen danach getrachtet haben, solche zu erwerben, und einigen gelang dies auch spätestens in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.⁵⁸ Denn bis 1200 nannten sich mindestens sieben Dienstmannengeschlechter nach einer Höhenburg,⁵⁹ und bis 1250 waren mindestens zehn weitere in ministerialischer Hand. Im 13. Jahrhundert bauten Ministerialität und Niederadel mehr Höhenburgen als der Hochadel.⁶⁰

Von diesen Anlagen hatten manche einen betont bescheidenen Standort: Nicht auf einer beherrschenden Höhe, sondern versteckt in einem Tälchen in Hanglage, wie etwa Hageneck, Reichenstein, Stettenberg, Ruhenfels oder Freudeneck,⁶¹ oder in entlegenen Waldungen, wie Birkenfels, Kagenfels, Laubeck, Hertenfels oder Husenburg. Aber andere standen kühn auf Felsriffen der Nordvogesen (Fleckenstein, Winstein, Wasigenstein, Frönsburg, Lützelhard etc.) oder auf weitem sichtbaren Gipfeln, wie Hohandlau, Hohhattstatt oder Landskron. Die Namen Landskron und Landsberg sind übrigens für niederadlige Burgen bemerkenswert, drücken sie doch einen Anspruch auf landesweite Geltung aus.

Nach dem Sachsen- und dem Schwabenspiegel darf keine Burg „ohne des Landrichters Urlaub“ erbaut werden. Darum scheint sich der elsässische Adel herzlich wenig

Rhin E 600/3), Wasselnheim 1423 (AMun Strasbourg CH 3754). 1302 lebte in Dambach der Edelknecht *Johans uf dem Steininhus* (AMun Strasbourg 1AH 2125, fol. 85r). In Sundhausen, wo sie im 15. Jahrhundert eine Burg besaßen, hatten die Herren von Landsberg 1357 *den hoff, darinnen das steinine hus ist gelegen* (ADép Haut-Rhin E 376). 1446 ist auch vom *steinen stock in Altenaw* die Rede (AMun Strasbourg IV 112, fol. 74v, schlechtes Regest von 1702), aber Altenau bei Kolbsheim firmiert seit dem 16. Jahrhundert stets als Schloss.

⁵⁸ Der Reichsdienstmann Heinrich von Winstein wird erst 1201 erwähnt (Aloys MEISTER, Die Hohenstaufen im Elsaß. Mit besonderer Berücksichtigung des Reichsbesitzes und des Familiengutes derselben im Elsaß 1079–1255, Straßburg 1890, S. 120 Nr. 6), aber 1205 heißt es, er habe Burg Winstein schon von den *progenitoribus* König Philipps zu Lehen getragen (Nova Subsidia Diplomatica ad selecta iuris ecclesiastici Germaniae et historiarum capita elucidanda 10, hrsg. von Stephan Alexander WÜRDTWEIN, Heidelbergae 1788, S. 214 f. Nr. 76; RI V/1, Nr. 114). Nimmt man das wörtlich, so hielt er die Burg schon unter Friedrich dem Einäugigen († 1147); dann müsste er aber 1205 uralt gewesen sein!

⁵⁹ Fleckenstein 1174, Stein (im obersten Breuschtal) 1178, Mörsberg 1183, Girsberg (im Münsertal) 1186, Scharrach 1194 (?), Lützelburg (bei Ottrott) 1196, Landsberg 1200. Belege in Thomas BILLER/Bernhard METZ, Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstaufischer Zeit, in: Burgen der Salierzeit 2. In den südlichen Landschaften des Reiches, hrsg. von Horst Wolfgang BÖHME Sigmaringen 1991, S. 245–284, hier 281 f. Keiner der Ministerialen, die sich nach diesen Burgen nennen, steht im Verdacht, ein einfacher Burgmann zu sein.

⁶⁰ BILLER/METZ, Burgen 2 (wie Anm. 1), S. 27–29, und DERS./DERS., Burgen 3 (wie Anm. 1), S. 19–22.

⁶¹ Hageneck (um 1200) und Reichenstein (erste Hälfte 13. Jahrhundert): BILLER/METZ, Burgen 2 (wie Anm. 1), S. 238–241 und 390–94; Stettenberg (vor 1245): Châteaux forts d'Alsace 9 (2008), S. 81–90; Ruhenfels (1244): ebenda 5 (2001), S. 73–78; Freudeneck (um 1300): ebenda 7 (2005), S. 97–99.

gekümmert zu haben. Auch unbedeutende, ja unbekannte Geschlechter, wie die Stettenberg oder auf Reichenstein die Geisslin, findet man im Besitz einer Höhenburg. Zwar wurde manche elsässische Burg zerstört, aber nie, weil sie ohne Erlaubnis erbaut worden wäre. Und selbst Burgen, die vom König (Girsberg 1291) oder vom Landfriedensbund zerstört worden waren (Frönsburg 1349), wurden bald wiedererrichtet.⁶²

Nicht nur baute der Niederadel ungebremst Höhenburgen, sondern es fielen ihm auch manche vom Hochadel erbaute in die Hände. So anscheinend schon Lützelburg ob der Zorn und Falkenstein, die Burgen der 1143 ausgestorbenen Grafen von Lützelburg. Im 13. Jahrhundert scheinen die Ritter von Lützelburg erstere vom Bischof von Metz und die von Falkenstein letztere vom Reich zu Lehen getragen zu haben. Von der dreigeteilten Grafenburg Hohegheim waren nach dem Aussterben der Grafen zwei Abschnitte schon vor 1251 im Besitz von Ministerialen, und spätestens im 14. Jahrhundert war es auch der dritte.⁶³ Auch die Hohkönigsburg, ursprünglich staufisch und wohl vor 1239 den unterelsässischen Landgrafen zugefallen, findet man seit 1250 nur noch im Besitz von Niederadligen.⁶⁴

Dieser Trend verstärkte sich im 14. und 15. Jahrhundert, als die Verpfändung von Burgen zur gängigen Praxis der Landesherrn wurde. Sie begann mit einem Paukenschlag: 1314 verpfändeten die Habsburger Ortenberg, eine der besten Burgen des Elsass, an Heinrich von Müllenheim, einen Bürger von Straßburg.⁶⁵ Später versetzten sie auch, meist an Niederadlige, eine Reihe von oberelsässischen Burgen, darunter Thann, Altkirch, Pfirt und Belfort. Auch das Bistum Straßburg griff zu diesem Mittel; so kamen Burg und Stadt Schirmeck von 1373 bis 1510 in den Pfandbesitz von mehreren Niederadligen und Straßburger Patriziern. Auch Girbaden, eine große, ursprünglich gräfliche Burg, hielten die Hohenstein vom Bistum zu Pfand (1395–1475) und später die von Rathsamhausen zu Lehen (1477–1633).⁶⁶ Insgesamt war am Ende des Mittelalters fast die Hälfte der bis 1312⁶⁷ vom Reich, von Fürsten, Grafen und Hochfreien erbauten und noch erhaltenen Burgen im Lehn- oder Pfandbesitz von Niederadligen, darunter Groß-Arnsberg, Hüneburg, Greifenstein, Groß-Geroldseck, Pflixburg und Schwarzenberg.⁶⁸ Hinzu kommen die vielen, vom Niederadel selbst erbauten Höhenburgen. Zwar kam es auch vor, dass eine im Lauf der Zeit in die Verfügung eines

⁶² Bernhard METZ, *Le droit de fortifier en Alsace au Moyen Age*, in: *Autorité, liberté, contrainte en Alsace. Regards sur l'histoire d'Alsace XI^e–XXI^e siècle*, hrsg. von Elisabeth CLEMENTZ und Claude MULLER, Nancy 2010, S. 48–59.

⁶³ Johannes Daniel SCHÖPFLIN, *Alsatia aevi merovingici, carolingici, saxonici, salici, suevici, diplomatica*, Mannhemii 1772, S. 405 f. Nr. 544 (1251); künftig Thomas BILLER/Bernhard METZ, *Die Burgen des Elsass. Geschichte und Architektur* 1.

⁶⁴ Wilhelm WIEGAND, *Zur Geschichte der Hohkönigsburg. Eine historische Denkschrift mit ausgewählten urkundlichen Beilagen*, Strassburg 1901; künftig BILLER/METZ, *Burgen* 1 (wie Anm. 63).

⁶⁵ SCHULTE, *Urkundenbuch* (wie Anm. 16), S. 238 Nr. 779; BILLER/METZ, *Burgen* 3 (wie Anm. 1), S. 198. Heinrichs vier Söhne waren Ritter, er selbst aber nicht.

⁶⁶ METZ, *Burgen der Bischöfe* (wie Anm. 20), S. 214–216; zu Schirmeck ADép Bas-Rhin G 1153, zu Girbaden BILLER/METZ, *Burgen* 2 (wie Anm. 1), S. 210.

⁶⁷ Die 1312 errichteten Höhenburgen Wildenstein und Herrenfluh waren vermutlich die letzten im Elsass. Etwas später könnte nur die eine oder andere, undatierte und schlecht erhaltene, erbaut worden sein, wie etwa Störenburg.

⁶⁸ Vgl. BILLER/METZ, *Burgen* 1–3 (wie Anm. 1 und 63).

Fürsten oder Herrn fiel⁶⁹ oder früh zerstört wurde,⁷⁰ aber das waren Ausnahmen, so dass im 15. Jahrhundert die elsässischen Höhenburgen in ihrer großen Mehrheit dem Niederadel zustanden.

Nur wenige von diesen Anlagen waren in der Hand eines einzigen Niederadligen. Durch Erbteilungen, Verkäufe, Weiterverpfändungen waren viele, besonders unter den ursprünglich hochadligen Anlagen, zu Ganerbenburgen geworden, in welchen die Besitzzersplitterung manchmal sehr weit ging. Von Dietrich Kämmerer von Worms erbte 1398 jedes seiner sieben Kinder 1/56 von Herrenstein.⁷¹ Ortenberg hatte Heinrich von Müllenheim 1336 zweien seiner Söhne und einem seiner Tochtermänner vererbt, und bis zum dritten Viertel des 15. Jahrhunderts hatte sich die Anzahl der Ganerben auf 46 erhöht.⁷² Als ihr ständiger Wohnsitz kam die Burg kaum in Frage, zumal die meisten von ihnen zu den besten Familien des Landes gehörten und andere Möglichkeiten hatten. Aber jeder von ihnen konnte Ortenberg – im 15. Jahrhundert immer noch eine der besten Burgen des Landes – für seine Fehden nutzen. Außerdem sahen die meisten Burgfrieden⁷³ die Möglichkeit vor, einen Dritten in der Burg zu „enthalten“, das heißt sie ihm für seine Fehde zur Verfügung zu stellen, zu einem ständisch abgestuften Tarif. Ortenberg, zum Beispiel konnte nach dem Burgfrieden von 1427⁷⁴ ein Fürst nutzen zum Preis von 50 Gulden und fünf Armbrüsten (im Wert von je 3 Gulden mindestens), eine Stadt um 30 Gulden und drei Armbrüste, ein Herr um 20 Gulden und 2 Armbrüste, *ein edelmann oder sust einer* um 10 Gulden und eine Armbrust. Solche Preise, die sich für andere Burgen in derselben Größenordnung bewegten, ermöglichten es auch denjenigen Niederadligen, die nicht einmal Anteil an einer Burg hatten, eine Fehde günstig zu führen. Und man zögerte umso weniger, eine Burg gegen gefährliche Gegner zu nutzen, je geringer man an ihrem Besitz beteiligt war – und noch weniger, wenn man nur darin „enthalten“ war. Das führte zu einer Welle von Strafaktionen, denen besonders ursprünglich hochadlige Burgen zum Opfer fielen, Hohkönigsburg 1462, Hohegishheim 1466, Geroldseck 1471, Lützelburg ob

⁶⁹ Hohlandsberg, 1279 von Siegfried von Gundolsheim begonnen, war schon bald danach habsburgisch (BILLER/METZ, Burgen 3, wie Anm. 1, S. 155); Landsberg war nach 1412 kurze Zeit kurpfälzisch (BILLER/METZ, Burgen 2, wie Anm. 1, S. 302). Klein-Arnsberg wurde von den Rittern von Wasigenstein erbaut, fiel aber nach ihrem Aussterben an die Freiherren von Ochsenstein und Lichtenberg und später an die Grafen von Zweibrücken-Bitsch. Von Hoheckerich hatten seit dem Aussterben der Ritter von Eckerich die Freiherren von Rappoltstein die Hälfte.

⁷⁰ Die Burg der Girsberger auf dem Staufen wurde 1282, gleich nach ihrer Erbauung, niedergebrannt (MGH SS 17, S. 208 und 210). Krax bei Andlau wurde 1298 zerstört (Regesten der Bischöfe von Straßburg 2. 1203–1305, bearb. von Alfred HESSEL und Manfred KREBS, Innsbruck 1928, Nr. 2448), Laubeck hinter Rufach 1315, Hohenstein 1334 (BILLER/METZ, Burgen 2, wie Anm. 1, S. 269 f.).

⁷¹ Paul GERBER, Herrenstein, in: Pays d'Alsace 92/4 (1975), S. 27–29.

⁷² Undatierte Liste in AMun Strasbourg VI 144/10.

⁷³ Nicolas MENGUS, Les paix castrales (Burgfrieden) dans les villes et châteaux alsaciens du Moyen Age, in: Revue d'Alsace 118 (1992), S. 11–21; Volker RÖDEL, Die Burg als Gemeinschaft. Burgmannen und Ganerben, in: Zur Sozial- und Kulturgeschichte der mittelalterlichen Burg. Archäologie und Geschichte, hrsg. von Lukas CLEMENS und Sigrid SCHMITT (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 1), Trier 2009, S. 109–139.

⁷⁴ AMun Strasbourg CH 3972.

der Zorn 1523; Ortenberg entging 1461 knapp demselben Los und wurde 1470 von Karl dem Kühnen eingezogen. Auch vom Niederadel erbaute Höhenburgen wurden so zerstört (etwa Löwenstein 1386, Freudeneck 1408, Steinschloß 1469, Hohenburg 1523), aber Niederungsburgen auffallend seltener (Herlisheim 1373, Niedermodern 1386, Husenburg bei Benfeld 1464).

Schon diesen wenigen Daten kann man entnehmen, dass Fürsten und Städte nie so oft veranlasst wurden, gegen niederadlige Burgen vorzugehen, als in den 1460er Jahren. Danach kam das Elsass zwar nur allmählich und teilweise zur Ruhe, aber der Gewaltpegel scheint gesunken zu sein. Vielleicht stand Richard von Hohenburg (aktiv 1454–1482), der zwar höchst streitbar war, aber je länger je mehr statt Fehden Prozesse führte, trotz seiner Besonderheiten für eine neue Generation des Niederadels.⁷⁵ Gleichzeitig verloren die Höhenburgen an Beliebtheit. Lange Zeit hatten sie als sicherer als die Niederungsburgen gegolten, zumal es recht schwer war, die ersten Kanonen vor ihnen in Stellung zu bringen, die zudem, wenn sie nach oben schießen mussten, an Wirkung verloren. Aber inzwischen waren die Höhenburgen vor der Artillerie nicht mehr sicher;⁷⁶ außerdem war man empfindlicher geworden für ihre praktischen Nachteile – das raue Gebirgsklima, die Siedlungsferne. Schon um 1400 wurde der von Jakob von Schönau beabsichtigte Wiederaufbau der Burg Stettenberg hinter Orschweier durch die Frauen seiner Familie hintertrieben, denn *die wolten nit in den walde*.⁷⁷ Im 15. und erst recht im 16. Jahrhundert war die Zahl der bewohnten Höhenburgen jedenfalls rückläufig. Neben denen, die nach einer Zerstörung nicht wieder aufgebaut wurden, gibt es eine wohl noch größere Zahl solcher, die schlicht aus den Quellen verschwinden, wohl weil sie sang- und klanglos aufgegeben wurden. Dazu gehören etwa Lützelhardt, Wasigenstein, Nideck, Spesburg, Bilstein bei Urbeis, Ramstein bei Scherweiler, die Ödenburg, Hageneck, Schrankenfels, Husenburg, Herrenfluh, Liebenstein – um nur solche zu zitieren, die zuletzt in niederadliger Hand waren. Aber es gibt auch eine kleine Anzahl von Höhenburgen, die von Niederadligen zum Teil mit hohem Aufwand wiedererrichtet oder modernisiert wurden. Schwarzenberg über Münster ließ Jakob Beger *wegen grosser uberflüssner rychtum und lusthiger gelegenheit diesses schloß* um 1500 neu erbauen.⁷⁸ Die Uttenheim vergrößerten Kagenfels nach 1507 erheblich.⁷⁹ Die soeben in den Freiherrenstand erhobenen Herren von Mörsberg trieb im 16. Jahrhundert der Wiederaufbau ihrer Stammburg in den Ruin,⁸⁰ und auch

⁷⁵ Christine REINLE, Konflikte und Konfliktstrategien eines elsässischen Adligen. Der Fall des Richard Puller von Hohenburg († 1482), in: ANDERMANN, Raubritter (wie Anm. 21), S. 89–113.

⁷⁶ Ein schönes Beispiel bietet Francis RAPP, Le siège du Bilstein en 1477, in: *Annuaire de la société d'histoire du Val de Villé* 3 (1978), S. 71–86.

⁷⁷ Urkunden und Regesten der Stadt und Vogtei Rufach 2. 1350–1500, hrsg. von Theobald WALTER, Rufach 1913, S. 54 f. Nr. 142. Vgl. Jean-Michel RUDRAUF, Un petit château victime de l'invasion des „Anglais“. Le Stettenberg, in: *Châteaux forts d'Alsace* 9 (2008), S. 81–100.

⁷⁸ Maternus BERLER, Chronik, in: *Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg* 1/2, Strasbourg 1848, S. 98; BILLER/METZ, Burgen 3 (wie Anm. 1), S. 216–221.

⁷⁹ BILLER/METZ, Burgen 3 (wie Anm. 1), S. 163–165. Erst nach dem Erscheinen dieses Buchs zeigten Grabungen den Ausmaß der Baumaßnahmen des 16. Jahrhunderts, s. zuletzt Mathias HESSLER, Le château de Kagenfels à Ottrott. Point d'étape sur douze années de fouilles et de consolidations (2000–2011), in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 55 (2012), S. 69–84.

für die Reich von Reichenstein wurde der Ausbau der Landskron ab 1515, obwohl von den Habsburgern bezuschusst, eine so schwere Last, dass sie ab 1534 mehrfach erfolglos versuchten, sie zu verkaufen.⁸¹ Franz von Sickingen verstärkte die Hohenburg, und nach ihrer Niederbrennung 1523 bauten seine Nachfahren sie ab 1542 aufwendig wieder auf.⁸² In Wangenburg wurden 1535 bis 1540 beide Wohnflügel neu errichtet.⁸³ Die Herren von Dürkheim begnügten sich nicht damit, Schöneck nach 1517 wieder herzurichten und zu vergrößern; sie bewohnten die Burg bis mindestens 1641, und, als sie 1663 abbrannte, stellten sie sie umgehend wieder her.⁸⁴

Die Wehr-, Wohn- und Repräsentationsfunktionen der Burg wurden bei den meisten dieser Um- und Ausbauten berücksichtigt, aber unterschiedlich gewichtet. Vielleicht bedingt durch den Erhaltungszustand, erkennt man in Schwarzenberg keine Modernisierung der Wohnbauten und in Wangenburg keine Anpassung an die wehrbaulichen Erfordernisse der Artillerie. Letztere fehlt aber sonst nie, in Kagenfels und Schwarzenberg mit sehr bescheidenen Türmen, sonst mit ernster zu nehmenden Rondellen, die aber nirgends auf der Höhe ihrer Zeit waren. Übrigens fragt man sich, gegen wen sich die Niederadligen im 16. Jahrhundert noch verteidigen wollten. Franz von Sickingen 1523 und Wolf Friedrich Eckbrecht von Dürkheim 1674 bis 1680 waren die einzigen, die ihre Burgen in einem Krieg einsetzten – womit sie dann auch ihre Zerstörung verursachten. Im Sundgau konnte der habsburgische Adel noch an eine Bedrohung durch die Eidgenossen glauben – aber auch darauf waren die Mörsberger Rondelle keine passende Antwort, war die Burg doch von Höhen umgeben, von welchen aus ein Angreifer sie optimal beschießen konnte.⁸⁵ Hier, wie bei den anderen Höhenburgen des Niederadels, waren also „die schartenübersäten Rondelle [...] martialisches Zitat ritterlicher [...] Tradition – militärisch aber hoffnungslos überholt“.⁸⁶

V

Es spricht vieles dafür, dass die ersten Ministerialenburgen Niederungsburgen waren. Aber nachzuweisen ist es kaum, denn die meisten frühen Burgen sind nur dadurch bekannt, dass ein Geschlecht sich nach ihnen nennt. Da aber die Niederungsburgen

⁸⁰ Thomas BILLER/Bernhard METZ, Mörsberg/Morimont, die „älteste“ und jüngste Burg im Elsaß – le „plus ancien“ et le plus récent château d’Alsace, in: Cahiers alsaciens d’archéologie, d’art et d’histoire 32 (1989), S. 257–284; Gérard MUNCH, La reconstruction du château de Morimont au 16^e siècle, in: Bulletin du Cercle d’Histoire de Hegenheim et environs 11 (2007), S. 141–160, nennt leider die vielen Quellen nicht, die er benützt hat.

⁸¹ ADép Haut-Rhin 2E 161/2/3 (1515, 1534 ff.); Urkundenbuch der Stadt Basel 10, bearb. von Rudolf WACKERNAGEL und Rudolf THOMMEN, Basel 1908, S. 510–514 Nr. 490 (1569); Walther MERZ, Die Burgen des Sisgau 3, Arau 1911, S. 8–10 und 286.

⁸² BILLER/METZ, Burgen 2 (wie Anm. 1), S. 258 und 262–265.

⁸³ ADép Bas-Rhin G 1395; BILLER/METZ, Burgen 3 (wie Anm. 1), S. 244 und 252 f.

⁸⁴ BILLER/METZ, Burgen 2 (wie Anm. 1), S. 404 und 415 f.

⁸⁵ BILLER/METZ, Mörsberg (wie Anm. 80), S. 268 f.

⁸⁶ Thomas BILLER in: BILLER/METZ, Mörsberg (wie Anm. 80), S. 269. Eine Ausnahme war höchstens die Landskron, die, nachdem sie Vauban verstärkt hatte, bis 1814 als Festung zweiten Ranges überdauerte.

in der Regel die Namen der Dörfer tragen, in oder bei denen sie liegen, kann man nicht unterscheiden, ob ein Geschlecht, das etwa von Kienzheim genannt wird, seinen Namen diesem Dorf (in dem es einen einfachen Hof bewohnen mochte) oder einer etwaigen Burg beim Dorf verdankt. Nur eine ausdrückliche Nennung oder datierbares aufgehendes Mauerwerk oder eine erfolgreiche Grabung können eine Niederungsburg datieren – und damit ist noch nicht gesichert, dass sie der Familie gehörte, die den entsprechenden Namen trug.⁸⁷

So kann man nur wenige Niederungsburgen in Ministerialenhand nachweisen. Die ältesten, Hungerstein 1179 und Angreth 1214, gehörten Dienstmannen der Abtei Murbach.⁸⁸ Aber bedenkt man, dass der Bau einer Niederungsburg, besonders einer Motte, einfacher, billiger und unauffälliger war als der einer Höhenburg, so stellt man sich leicht vor, dass aufstiegswillige Ministerialen sich zuerst in der Nähe des Orts, an dem sie ihren Dienst taten, einen befestigten Sitz errichtete.

Nun sind im Elsass beinahe hundert Motten nachgewiesen.⁸⁹ Die einen stehen noch in der Landschaft; da aber keine von ihnen ausgegraben ist, weiß man weder, wann sie aufgeschüttet wurden, noch was sich in ihnen verbirgt. Viele andere sind nur in Schriftquellen, und zwar frühestens im 14. Jahrhundert, als „Bühle“, das heißt als schon verlassene Motten bezeugt. Folglich sind weder die einen noch die anderen datiert, und man weiß auch nicht, wer sie errichtet hat. Die Burg Wörth an der Ill, nach der sich die Landgrafen des Unterelsass nannten, war eine Motte, ebenso Montreux-Château, die Stammburg einer edelfreien Familie der Burgunder Pforte. Es kommen also nicht nur Dienstmannen in Frage. Findet man aber einen Kranz von Motten um Zentren der Staufer, wie Hagenau und Oberehnheim, oder des Bischofs von Straßburg, wie Rufach, so liegt der Verdacht nahe, dass sie von Reichs- beziehungsweise von bischöflichen Ministerialen errichtet wurden.

Noch lang wohnten Niederadlige auf Motten – so die Hohenfirst in Illzach bis 1613; freilich war ihre Burg *eines nit sonders grossen begriffs, daß gebew gar alt, eng und ohngemachsam*.⁹⁰ Daher zogen es andere Herren vor, ihre Motte zu verlassen und ihren Sitz in die ursprüngliche Vorburg zu verlegen.⁹¹

⁸⁷ So sind Ministerialen von Butenheim schon vor 1179 bezeugt (ADép Haut-Rhin 11H 11/36), aber die seit 1111 belegte Burg Butenheim gehörte nicht ihnen, sondern den Habsburgern (Acta Murensia, in: Quellen zur Schweizer Geschichte 3. Briefe und Denkwürdigkeiten N. F. 3, Basel 1916, S. 40). Vgl. auch Bernhard METZ, Les châteaux de plaine en Alsace, in: Laetitia SCHOTT-TOLLEC/DERS., Un château de plaine à Steinbrunn-le-Bas. La résidence des Truchsess de Wolhusen, Altkirch 2009, S. 4–18.

⁸⁸ ADép Haut-Rhin 9G t. g. 43/1 (*Hungirstein*); SCHÖPFLIN, Alsatia 1 (wie Anm. 63), S. 327 Nr. 396 (*Angerethe*).

⁸⁹ Joëlle BURNOUF, Les mottes castrales en Alsace, in: Revue d'Alsace 111 (1985), S. 3–45, und 112 (1986), S. 3–48; Bernhard METZ, Les mottes castrales en Alsace: quelques compléments, in: ebenda 113 (1987), S. 57–79.

⁹⁰ ADép Haut-Rhin 2 E 116/1/4 (1614); danach Bernhard METZ, Le plus ancien château hanté d'Alsace: Illzach 1614, in: Châteaux forts d'Alsace 7 (2005), S. 91–94, hier 92. Die Burg ist seit dem 14. Jahrhundert bezeugt, aber nie als „Bühl“ bezeichnet; erst Pläne des 19. Jahrhunderts lassen sie als Motte erkennen.

⁹¹ So etwa in Stotzheim, wo ein Plan des 18. Jahrhunderts (ADép Bas-Rhin E 600) die Motte zwischen dem noch bewohnten Schloss und Wirtschaftsgebäuden erkennen lässt. Ähnliches wird

Denn allmählich kam die Motte außer Mode, und als gängigste Form der Niederungsburg etablierte sich im Spätmittelalter eine viereckige Anlage mit einem und bis zu vier Ecktürmen, die entweder ebenerdig oder leicht erhöht auf einer niedrigen Terrasse stand. Eine solche Terrasse nennen die französischen Archäologen *plate-forme de maison-forte*, um sie von einer „echten“ Motte zu unterscheiden, wenn sie nach Abtragung der Burg, die sie trug, allein in der Landschaft steht. Diese Unterscheidung machten unsere Vorfahren, die keine Archäologen waren, nicht. Für sie war jede Erderhöhung, die eine Burg getragen hatte, ein „Bühl“. Daher sind die Motten, die man nur durch ihre Nennung als Bühle kennt, stets unsicher. Und selbst die noch erhaltenen lassen sich nicht immer einordnen. Zwar ist im Idealfall eine Motte hoch und kegelstumpfförmig, eine *plate-forme de maison-forte* niedrig und viereckig; aber viele Geländebefunde entsprechen weder dem einen noch dem anderen Typ. Und da ferner auch die eindeutigsten Exemplare weder durch Schriftquellen datiert noch ausgegraben sind, ist es müßig, zu fragen, wann man aufgehört hat, Motten zu errichten,⁹² ab wann die viereckigen Grundrisse erscheinen und wie lang beide nebeneinander existierten.

Um besagte viereckige Anlagen mit Ecktürmen zu bezeichnen, hat Salch den Begriff „la Wasserburg“ ins Elsass eingeführt,⁹³ was nicht befriedigt, denn die Wasserburg wird durch ihren nassen Graben definiert, nicht durch eine besondere Grundrissform. Andere Archäologen nennen eine solche Anlage *maison forte*. Das ist ein Quelleterminus, der in bestimmten Gegenden von Frankreich einen leicht befestigten Adelssitz bezeichnet, der nicht groß und stark genug ist, um als Burg zu gelten. Aber dieser Terminus hat im Elsass keine Entsprechung – aus gutem Grund: Denn *maisons fortes* konnte es nur dort geben, wo ein Fürst stark genug war, den Burgenbau des Adels in seinem Land zu zügeln, was im Elsass nicht der Fall war.⁹⁴ Im Gegenteil heißt dort jeder irgendwie befestigte Niederadelssitz *castrum*, *burg*, *veste*, *sloß*.⁹⁵ Die elsässischen Adelsburgen in „echte Burgen“ und *maisons fortes* einzuteilen, wäre reine Willkür und muss daher abgelehnt werden⁹⁶ – leider, denn die *maison forte* hat immerhin eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Tiroler Ansitz, der, lässt man sie außen vor, im Elsass keine direkte Entsprechung hat.

für Mittelhausen vermutet: Joëlle BURNOUF u. a., *Sondages archéologiques au château de Mittelhausen*, in: *Etudes médiévales* 2 (1984), S. 49–73, hier 70 f.

⁹² Erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts, meint apodiktisch SALCH, *Dictionnaire* (wie Anm. 1), S. 359. Auch BURNOUF, *Mottes* (wie Anm. 89), 1985, S. 34 f., hält viele elsässische Motten für spätmittelalterlich. Dabei verwechselt sie die Ersterwähnung einer (oft schon verlassen) Motte mit dem Datum ihrer Errichtung, vgl. METZ, *Mottes* (wie Anm. 89), S. 75 f.

⁹³ SALCH, *Dictionnaire* (wie Anm. 1), besonders S. 359–361, und in seinen späteren Publikationen.

⁹⁴ METZ, *Droit de fortifier* (wie Anm. 62).

⁹⁵ Beispiele in SALCH, *Dictionnaire*, oder METZ, *Alsatia Munita* (wie Anm. 1). Auch Anlagen, die aus kaum mehr als einem Turm bestanden, werden so genannt, etwa Meiweier (BILLER/METZ, *Burgen* 2, wie Anm. 1, S. 338–342), Ingersheim/Hexenturm (Anm. 56) oder Westhofen/Rosenburg (Bernhard METZ, *Inventaire analytique des archives de la famille de Müllenheim*, Strasbourg 1988, Register unter *Westhoffen, château*; Hans ZUMSTEIN, *Die mittelalterlichen Befestigungen von Westhofen*, in: *Pays d'Alsace* 80 (1972/73), S. 43–46, hier 45 f.).

⁹⁶ Joëlle BURNOUF/Bernhard METZ, *Sic et non. Archéologie de la maison forte alsacienne. Points de vue contradictoires à partir de l'exemple de Mittelhausen*, in: *La maison forte au Moyen Age*, hrsg. von Michel BUR, Paris 1986, S. 153–162.

Die Niederungsburgen waren im Elsass viel zahlreicher als die Höhenburgen. Aber während diese noch zahlreich in der Landschaft als zum Teil ansehnliche Ruinen stehen, ist von jenen heute nicht mehr viel zu sehen. Denn irgendwann wurden die meisten Niederungsburgen aufgegeben und dann bis zu den Fundamenten abgerissen, um ihre Steine wiederzuverwenden, weil in der Ebene Steinbrüche meist weit entfernt sind. Nur wenige (Mittelhausen, Westhofen, Osthofen, Breuschwickersheim, Scharrachbergheim, Mutzig, Niederehnheim, Stotzheim, Thannweiler, Sulzbach, Wagenburg in Sulzmatt, Orschweier, Sulz, Ollweiler, Hartmannsweiler, Staffelfelden, Dornach etc.) sind heute, nach meist tiefgreifenden Umbauten, als Schlösser, Bauernhäuser, Museen oder sonstwie noch genutzt.

Der Erforschung ihrer mittelalterlichen Bausubstanz, falls noch vorhanden, sind sehr enge Grenzen gesetzt. Ausgegraben wurden nur Niedersteinbrunn ganz und St. Remig, Mittelhausen und Orschweier teilweise.⁹⁷ Allgemeine Aussagen zum spätmittelalterlichen Aussehen der einst so zahlreichen Wasserburgen des Niederadels beruhen also auf einer sehr schmalen Grundlage. Der wohl häufigste Grundriss zeigt als Kernburg eine annähernd viereckige, aber selten ganz regelmäßige Ringmauer,⁹⁸ an der sich auf einer bis vier Seiten Gebäude anlehnen. An den Ecken stehen meist Türme,⁹⁹ zum Teil schwächig, nie wuchtig,¹⁰⁰ öfter rund als viereckig.¹⁰¹ In der Mitte liegt ein Hof, der etwa in Osthofen, Osthausen und Breuschwickersheim, wo die Wohnbauten sich (heute) nur an zwei Seiten der Ringmauer anlehnen, ziemlich groß ausfällt, in Scharrachbergheim und Hartmannsweiler dagegen sehr eng. Ganz ohne Hof kommen die Kernburgen von Niedersteinbrunn, Thannweiler und Dornach aus, die nur aus einem von Türmen flankierten Wohnbau bestehen. Manchmal besteht die Kernburg nur aus einem Wohnturm, etwa in Sulz (Buchneck) und Westhofen (Rosenburg).¹⁰²

⁹⁷ SCHOTT-TOULLEC/METZ, *Un château de plaine* (wie Anm. 87), S. 36–107; diese Burg wurde im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts errichtet; ausgegraben wurde die Kernburg zur Gänze, die Vorburg aber nur zu einem geringeren Teil. – Zu St. Remig (einer Burg der Abtei Weißenburg, nicht des Niederadels!) Kurzberichte in: *Archéologie médiévale* 7 (1977), S. 284, und 8 (1978), S. 296; die Grabung wurde leider vorzeitig abgebrochen. – Zu Mittelhausen vgl. Anm. 91 und 96, zu Orschweier Marc GRODWOHL, *Le château d'Orschwihr. Bilan d'une recherche archéologique*, in: *Annuaire de la société d'histoire des régions de Thann-Guebwiller* 1974, S. 147–157. – Sondierungen in einigen weiteren Niederungsburgen können hier wegen ihres beschränkten Ertrags übergangen werden.

⁹⁸ In den Grundrissen findet man nur selten einen rechten Winkel, und oft ist ohne erkennbaren Grund die Ringmauer zwischen zwei Winkeln nicht gerade, sondern leicht geknickt.

⁹⁹ Stotzheim hat keine Ecktürme, in Orschweier hat die Kernburg keine, wohl aber die Vorburg.

¹⁰⁰ Besonders schwächig in Scharrachbergheim (Grundriß in: *Châteaux forts d'Alsace* 3 (1999), S. 18–20) und Breuschwickersheim.

¹⁰¹ Hartmannsweiler hatte nur einen viereckigen Turm, Mittelhausen drei kleine runde Türme und einen größeren rechteckigen, Dornach drei viereckige, Thannweiler vier auf dem ersten Blick viereckige, aber im Grundriss bastionsähnlich verschoben, obwohl drei Geschoße hoch (Grundriß in: *Annuaire de la société d'histoire du Val de Villé* 29 (2004), S. 161).

¹⁰² ZUMSTEIN, Westhofen (wie Anm. 95); zu Sulz vgl. KOCH, *Burgenbau* (wie Anm. 39), S. 81–83, beide mit Grundriss.

Noch schwerer als die Kernburgen sind die Vorburgen zu fassen. Ihr Grundriss ist teils geometrisch (Thannweiler, Hartmannsweiler), teils ganz unregelmäßig (Scharrachbergheim), teils gar nicht mehr zu erkennen. Oft waren sie sehr groß; diejenige von Brunstatt umfasste beinahe 3 Hektar, so dass ein Forscher sie irrigerweise sogar für die erste Phase der Dorfbefestigung hielt.¹⁰³ In dieser Umfassung waren vermutlich Vorburg, Ackerhof, Kraut-, Obst- und Lustgarten, vielleicht auch ein Weiher einbegriffen, wie sie 1649 für Niedersteinbrunn beschrieben werden.¹⁰⁴ Auch in Mittelhausen, in Balbronn und anderwärts zeigt der Urkataster um die ehemalige Wasserburg eine sehr große, leere Parzelle oder Parzellengruppe, die den Umfang der ehemaligen Vorburg und des sonstigen Zubehörs der Burg erkennen lassen.

Meist liegen diese Burgen am Rand des Dorfs. Abseits der Siedlung lagen etwa Sommerau, Weckenthal, Staffelfelden und Pfastatt, in ihrer Mitte dagegen die Mittelburg von Geberschweier, aber das sind Ausnahmen. Oft lag die Burg unweit der Kirche, die ihrerseits häufig in Randlage stand (Westhofen, Niederrottrott, Hattstatt, Orschweier, Hartmannsweiler, Dornach etc.); ungewöhnlich gestaltete sich diese Nachbarschaft in Bischweiler, Berstett und Barr, wo die Burg unterhalb der Kirche lag. Die Nähe der Kirche zur Burg lässt vermuten, dass beide aus einem alten Herrenhof hervorgegangen sind.

Einen Schritt weiter gehen Burgen, die die Kirche einschließen, wie in Steinburg, Wasselnheim, Walf, Jepsheim, vermutlich auch Zinsweiler: Hier scheint eine Adelsfamilie einen befestigten Kirchhof, der ursprünglich wohl der Gemeinde zustand, gleichsam privatisiert zu haben, wohl indem sie anfangs, wie andere auch, ein Haus darin besaß, aber allmählich die Verfügung über die ganze Anlage an sich riss.¹⁰⁵

Ein Sonderfall sind auch die Niederadelsburgen in einer Stadt. In der Mehrheit der Fälle handelt es sich um Burgen derjenigen niederadligen Spitzenfamilien, die eine Stadt gegründet haben: Die Fleckenstein in Beinheim (und Sulz unterm Wald?), die von Wangen in Wangen, die Landsberg in Niederehnheim, die Hattstatt in Sulzbach und Herlisheim und (erst im 15. Jahrhundert) die von Andlau in Andlau.¹⁰⁶ In allen Fällen ist die Burg höchstwahrscheinlich älter als die Stadtbefestigung. Das war auch der Fall in Gebweiler und in Sulz, aber diese Städte gehörten einem geistlichen Herren und die Burg einem seiner Ministerialen. In Sulz bewog der Bischof von Straßburg die Ritter von Sulz, ihm ihre Burg 1254 aufzutragen und 1289 ihre Erben, sie ihm

¹⁰³ Lucien HUEBER, Brunstatt d'après son plan, in: Bulletin du musée historique de Mulhouse 60 (1952), S. 87–106; dazu Bernhard METZ, Brunstatt, in: Encyclopédie de l'Alsace 2, Strasbourg 1983, S. 900 und 905–909.

¹⁰⁴ SCHOTT-TOULLEC/METZ, Un château de plaine (wie Anm. 87), S. 28–30 und 34.

¹⁰⁵ Bernhard METZ, [Cimetières fortifiés en] Alsace, in: L'église, le terroir, hrsg. von Michel FIXOT und Elisabeth ZADORA-RIO (Monographies du Centre de recherches archéologiques 1), Paris 1989, S. 21–50, hier 34–43 und bes. 41–43 (Steinburg und Walf).

¹⁰⁶ Zur Lage dieser Burgen in der Stadt vgl. François Jacques HIMLY, Atlas des villes médiévales d'Alsace, Nancy 1970 (auf seinem Plan von Andlau fehlt die Burg; sie lag östlich seines Punkts 11: Jean Michel RUDRAUF, Le château dans la ville d'Andlau, son histoire, sa localisation, in: Annuaire de la société d'histoire et d'archéologie de Dambach-la-Ville, Barr et Obernai 26 (1992), S. 49–56).

tauschweise abzutreten.¹⁰⁷ In Gebweiler wurde die Burg der Ritter von Ungersheim früh aufgegeben, vielleicht nicht ohne Zutun des Abts von Murbach.¹⁰⁸ Umgekehrt ist in dem vor 1320 ummauerten bischöflichen Mutzig die Burg erst im 15. Jahrhundert entstanden – zuerst als Turm, den Bischof Wilhelm zu bauen begann, dann aber 1427 einem Straßburger Adligen verlieh. Etwas später, vor 1454, baute ihn ein niederadliger Pfandherr von Mutzig zur Burg aus.¹⁰⁹ Erst im 17. Jahrhundert konnte sie der Bischof erwerben.

Wie schon erwähnt, gibt es im Elsass nach 1312 keinen Beleg mehr für den Bau von Höhenburgen.¹¹⁰ Aber Niederungsburgen scheinen nach wie vor errichtet worden zu sein, wenn auch die Belege dafür sehr dünn sind. Ihre Burg in Andlau, damals noch ein Dorf, bauten die Herren von Andlau zwischen 1334 und 1340.¹¹¹ 1340 erbaute Walter von Müllenheim, Sänger des Stifts Jung-St. Peter in Straßburg, aus einem führenden Stadtadelsgeschlecht, die Burg von Quatzenheim.¹¹² Wie die von Mutzig zwischen 1427 und 1454 errichtet wurde, wurde schon angedeutet.¹¹³ Weckental bei Berweiler, zwar schon 1388 bezeugt, aber 1457 *nit me denn ein burgstall*, wurde zwischen 1457 und 1463 von den Waldnern wiedererbaut.¹¹⁴ Ab 1470 baute der Buchdrucker Adolf Rusch die R(a)uschenburg bei seinem Geburtsort Ingweiler.¹¹⁵ 1473 wurde Friedrich von Landsberg belehnt mit Sundhausen *d[em] dorff, [...] ouch d[em] sloss, [...] so er zu Sunthußen gemacht hat*.¹¹⁶ Von 1519/26 bis um 1550 errichteten die Truchsess von Wolhusen, die kurz vorher in Blodelsheim eine *behausung [...] erbuwen* hatten, ein *wigerhuß* in Niedersteinbrunn.¹¹⁷ Vor 1546, wohl aufgrund einer Erbteilung, wurde neben dem Schloss der Herren von Mittelhausen in Mittelhausen ein zweites

¹⁰⁷ HESSEL/KREBS, Regesten 2 (wie Anm. 70), Nr. 1442, 1748, 2251.

¹⁰⁸ S. oben bei Anm. 32.

¹⁰⁹ ADép Bas-Rhin G 1187/1 und 3. Zum Pfandherrn Wirich von Hohenburg s. Heinrich WITTE, Der letzte Puller von Hohenburg. Ein Beitrag zur politischen und Sittengeschichte des Elsasses und der Schweiz im 15. Jahrhundert sowie zur Genealogie des Geschlechts der Pülller (Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsaß-Lothringen 16), Strassburg 1893, S. 17.

¹¹⁰ Vgl. oben, Anm. 67.

¹¹¹ Thomas BILLER/Bernhard METZ, Interdisziplinäre Zusammenarbeit von Historiker und Architekt zur Erforschung der mittelalterlichen Adelsburg, dargestellt an elsässischen Beispielen, in: Alemannisches Jahrbuch 1984/86 [erschienen 1988], S. 147–181, hier 162–164; RUDRAUF, Andlau (wie Anm. 106).

¹¹² Die Chronik des Jakob Twinger von Königshoven, in: Die Chroniken der oberrheinischen Städte. Straßburg 2, hrsg. von Carl HEGEL (Die Chroniken der deutschen Städte 9), Leipzig 1871, S. 900.

¹¹³ Vgl. oben, bei Anm. 109.

¹¹⁴ ADép Haut-Rhin 9G fiefs 1/2, S. 120 (1388); Pruntrut, Archives de l'ancien évêché de Bâle, Urkunden 1457 August 5 und August 8, mit Transfixen von 1463.

¹¹⁵ ADép Bas-Rhin E 4861 (Archivinventar von 1626), 6. *Laadt Nr. 2* (1470 ff.). Rusch kaufte 1483 *den zehenden zu myme huse Ruschenouwe [...] gehorend* (ADép Bas-Rhin G 5452/14).

¹¹⁶ Archives de la Région Alsace in Straßburg, 1J 425; die vorigen Belehnungen, zuletzt 1467 (ebenda 1J 401) erwähnen die Burg nicht. Wie diese sich zum *hoff, darinnen das steinine hus ist gelegen* verhält, den die Landsberger 1357 in Sundhausen besaßen (Anm. 57), steht dahin.

¹¹⁷ SCHOTT-TOULLEC/METZ, Un château de plaine (wie Anm. 87), S. 22–25; Blodelsheim: ADép Haut-Rhin 1C 8483–8484.

gebaut.¹¹⁸ Das Schloss derer von Ingenheim in Birkenwald ist inschriftlich 1561 und 1562 datiert.¹¹⁹ 1578 wollte Jörg Melchior von Rathsamhausen *ein haufshäbliche wohnung* in Wibolsheim errichten, die im 18. Jahrhundert als Schloss mit Graben beschrieben wird.¹²⁰ In Plobsheim hatten die Zorn 1590 eine *arx nova*.¹²¹

Der Bau von neuen Adelsitzen in der Ebene ging also mindestens bis zum Ende des 16. Jahrhunderts ununterbrochen weiter. Wie lang sie als Burgen und seit wann als Schlösser – in unserm heutigen Wortverständnis¹²² – anzusprechen sind, ist eine Frage, die kaum zu beantworten ist. Denn die wenigsten der soeben erwähnten Sitze sind erhalten, und von den erhaltenen Niederungsburgen (beziehungsweise -schlössern)¹²³ sind nur Ollweiler (1261/69) und Mutzig (1427/54) datiert – was nicht weiterhilft, denn von ihrem ursprünglichen Zustand ist nichts erhalten. Von Weckenthal kennt man immerhin zwei Abbildungen aus dem späten 15. Jahrhundert.¹²⁴ Wenn auch im einzelnen ziemlich verschieden, zeigen sie jedenfalls, dass diese Burg nach 1457 mit zwei kräftigen, mit ovalen Maulscharten ausgestatteten Buckelquadertürmen wiedererrichtet wurde. Der eine, mit glasierten Ziegeln nach burgundischer Art gedeckte Turm enthielt in den obersten Geschoßen großzügig durchfensterte Wohnräume – ein Widerspruch, den man beispielsweise auch nach 1473 in Sigmundskron bei Bozen findet.¹²⁵ Später wurden Weckenthals Befestigungen noch bedeutend ausgebaut, denn eine Ansicht,¹²⁶ die zwar nach ihrer Zerstörung 1652 angefertigt wurde, sich aber als Kopie einer älteren Zeichnung ausgibt, zeigt eine innere Ringmauer mit vier runden Ecktürmen und eine äußere mit vier mächtigen Eckrundellen. Vor dem 1522 bezeichneten Außentor liegt ein Ravelin, und das Ganze wird von einem gedeckten Weg umgeben, also eine für die niederadligen Waldner von Freundstein, und überhaupt fürs Elsass, wo die bastionäre Befestigung erst spät und zögerlich rezipiert wurde, bemerkenswert mächtige Anlage. Vielleicht war sie kein Einzel-

¹¹⁸ Bernhard METZ, Les châteaux de Mittelhausen dans les sources écrites, in *Études médiévales* 2 (1984), S. 83–115, hier 95–101.

¹¹⁹ Liliane CHÂTELET-LANGE, Le château de Birkenwald, in: *Congrès archéologique de France* 164 (2004) [erschienen 2006], S. 21–25.

¹²⁰ StA Marburg 340 (Depositum v. d. Tann/Rathsamhausen) 13/4b; Vincennes, Service historique de l'armée de terre, MR 1071/58 (frdl. Hinweis von J. M. RUDRAUF).

¹²¹ René LAAGEL, *Geschichte der ältesten Marienwallfahrt des Elsasses: Maria zur Aych, Plobsheim, Strasbourg* 1948, S. 56; 1619 werden das *alt und neuw schloß* erwähnt: AMun Strasbourg KS 436, fol. 196r–v.

¹²² Vgl. Anm. 22.

¹²³ Aufzählung oben, nach Anm. 96, ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

¹²⁴ ADép Haut-Rhin 158J 185, abgebildet die eine in SALCH, *Dictionnaire* (Anm. 1), S. 331, die andere in RECHT, *Dictionnaire* (Anm. 1), S. 38.

¹²⁵ Diesen und weitere Hinweise zu Weckenthal verdanke ich Thomas BILLER.

¹²⁶ ADép Haut-Rhin 158J 85 (Rotbuch der Waldner von Freundstein), S. 107bis, abgebildet in SALCH, *Dictionnaire* (Anm. 1), S. 332, und (umgezeichnet) in RECHT, *Dictionnaire* (Anm. 1), S. 39. Viel bescheidener, mit nur einer Ringmauer und kleinen Ecktürmen, zeigt Matheus Merian Weckenthal in seinem Stich der Schlacht bei Wattweiler im „*Theatrum Europaeum*“, abgebildet in: *Revue d'Alsace* 4 (1853), S. 565. Da Merian eine ihm zugeschickte Skizze interpretiert, und Weckenthal für sein Sujet nebensächlich ist, sollte man seine Darstellung wohl nicht auf die Goldwaage legen.

fall.¹²⁷ Aber öfter scheint man Wassergräben, Zugbrücken, Schießscharten und dergleichen nur noch als Zierformen verwendet zu haben, ohne eine ernsthafte Verteidigung im Sinn zu haben. So hatte das wohl um 1525 erbaute Schloss Bourogne (zwischen Belfort und Delle) zwar runde Türmchen mit Schießscharten, aber es liegt am Fuß eines Felsens und hat diesem gegenüber keinen Graben.¹²⁸ Das Schloss Birkenwald (1561) hat Türme mit Brillenscharten, aber keinen Graben, und es liegt in einer Mulde, unterhalb der Straße und war damit ebensowenig zu verteidigen wie Bourogne. Das Schloss Niedersteinbrunn im Sundgau, im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts erbaut, bestand aus einem Wohnbau von 22 mal 14 Metern, mit ursprünglich zwei, später vier Ecktürmen von nur 8 Metern Durchmesser. Obwohl es in einem Talgrund lag, war sein Graben nur auf der Eingangsseite mit Wasser gefüllt.¹²⁹ Trotzdem behauptete Hans Truchsess von Wolhusen 1540, *dieweil es an den grenizen ligt, so mag alweg zu widerwertigen zeiten solchs Ewer Koniglichen Majestet und derselbigen landt und leuth zu guetem raichen*¹³⁰ – glaubte er wirklich, mit diesem minimal befestigten *sitz* einem schweizerischen oder französischen Heer widerstehen zu können, oder gab er nur an, weil er das Recht, sich in der Hardt zu beholzen, erlangen wollte?

Niedersteinbrunn wird abwechselnd *wigerhus* (1519–1526), *sitz* (1527), *edlmans sitz* (1540), *schloß* (1540 und öfter), ja sogar *burg* genannt (1540 und in allen späteren Lehnbriefen).¹³¹ *Burg*, *schloß* und *hus* sind herkömmliche Bezeichnungen für eine Adelsburg, und dass man alle drei unterschiedslos für dieselbe Anlage verwendet, entspricht ebenfalls alten Gepflogenheiten. Dagegen kommt das Wort (*edelmans*) *sitz* erst im 16. Jahrhundert in Mode. Es bezeichnet ebenso traditionsreiche Niederungsburgen wie Orschweier, Bütweiler oder Waldighofen¹³² wie erst im 16. Jahrhundert bezeugte

¹²⁷ Ab 1513 erbaute Jakob Villinger, Kaiser Maximilians Schatzmeister, die Burg in der Stadt Heilig-Kreuz bei Colmar neu, wobei der Wassergraben und ein neuer Turm erwähnt werden, ferner 1555 eine *artlereykamer*: BISCHOFF, Château du ministre (wie Anm. 22). Eine von G. Bischoff nicht zitierte Rechnung von 1534 (ADép Haut-Rhin 25J 28, frdl. Hinweis von † Jean VOGT) erwähnt ferner ein *bollwerk*. 1633 konnten die Schweden das Schloss gegen die Kaiserlichen, die freilich keine Kanonen hatten, halten (Der dreißigjährige Krieg im Elsaß 3. 1633–1648, hrsg. von Johann Baptist ELLERBACH, Mülhausen 1928, S. 8 und 15). – 1641 behaupteten die Untertanen Adalberts von Bärenfels, er habe sie fronweise vor dem Eingang seines Schlosses *eine schantz aufwerffen lassen*; er erwiderte, er habe es nur *mir und ihnen zum besten wider die streifende partheyen versichern wollen* (ADép Haut-Rhin 2E 19).

¹²⁸ Beschreibung in: Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace n. s. 1 (1863), S. 68 f., mit einer Abbildung, auf welcher nur der unbefestigte Wohnbau zu sehen ist. Zur Erbauung vgl. Thiébaud WALTER, Les sires de Brinighofen, in: Bulletin du Musée historique de Mulhouse 39 (1939), S. 35–72, hier 52.

¹²⁹ SCHOTT-TOULLEC/METZ, Un château de plaine (wie Anm. 87), S. 42–59 (Grabungsbericht).

¹³⁰ Zitiert in: SCHOTT-TOULLEC/METZ, Un château de plaine (wie Anm. 87), S. 26 Anm. 40, nach ADép Haut-Rhin 108J 163/3; zum Zusammenhang ebenda, S. 23–26.

¹³¹ *burg*: ADép Haut-Rhin 108J 38/1–5, 2E 165/4/4/3–11; die sonstigen Belege in SCHOTT-TOULLEC/METZ, Un château de plaine (wie Anm. 87), S. 23–27. Die Grabung zeigt, dass das Schloss zu dem Zeitpunkt, als es *wigerhus* genannt wurde, noch gar keinen Weiher hatte (ebenda, S. 49 f.); vielleicht war er geplant, aber er wurde (aus Kostengründen?) erst später und in reduzierter Form angelegt.

¹³² 1524 nennt der Neuadlige Johann Richesheim Orschweier, eine nicht unansehnliche Anlage – 1334 als *burg*, 1340 als *veste* (BILLER/METZ, Burgen 3, wie Anm. 1, S. 192), 1492 als *schloß*

– obwohl möglicherweise ältere – Anlagen wie Vauthiermont, Balschweiler, Bisel, Aue oder Beblenheim,¹³³ von denen unklar ist, inwieweit sie befestigt waren.¹³⁴ Vielleicht lag der Erfolg von Wörtern wie *sitz*, *behausung* oder *wonung*¹³⁵ eben darin, dass sie weder unterstellten noch ausschlossen, dass die so bezeichnete Anlage befestigt war. Denn während im Mittelalter die Befestigung eines Adelsitzes selbstverständlich war oder mindestens den Erwartungen entsprach, verlor sie im 16. Jahrhundert allmählich an Relevanz. Worauf es nunmehr ankam, waren eher die einem Adelshaus anhaftenden Privilegien, daher seine häufige Bezeichnung als *freyer edelmanssitz*, *adelicher sitz und behausung*, *adenlicher wohnsitz*, *frey adelich schloß und behausung*.¹³⁶

Hätten wir mit diesen „Sitzen“ endlich eine elsässische Entsprechung zu den Tiroler Ansitzen? Immerhin sind beide Wörter nicht baulich, sondern rechtlich definiert. Aber die *adelichen sitze* des Elsass sind nicht im Genuss einer förmlicher Privilegierung, sie beanspruchen sie höchstens. Denn es fällt auf, dass dieser Begriff in der Regel in Dokumenten vorkommt, die nicht von Fürsten ausgehen (etwa in Lehnbriefen), sondern

bezeichnet (ADép Bas-Rhin G 1657) – seinen *fryen edelmanssitz*: BISCHOFF, Château du ministre (Anm. 22), S. 219, m. Q. – Bütweiler wird 1361 *gesesse*, 1375 *hus* (Das Habsburgische Urbar 2, hrsg. von Rudolf MAAG, Basel 1904, S. 433, 787), 1405 *castellum*, 1460 *burg* (ADép Haut-Rhin 3H 21/12, 14), 1544 *sitzlin* genannt (ADép Haut-Rhin 2E 196 Schönau 1). – 1445 werden *bede schloß* (*bede huser*, *die wigerbusser*) von Waldighofen niedergebrannt (Basler Chroniken 5, bearb. von August BERNOULLI, Leipzig 1895, S. 274 und 372; Basler Chroniken 4, bearb. von DEMS., Leipzig 1890, S. 276); um 1600 sind es *zwen adenliche sitz mit wassergräben und schönen garten*, beziehungsweise *das hinder und das vorder schloß* (ADép Haut-Rhin 1E 15/7, Pfirter Urbar, unpaginiert).

¹³³ 1523 geht ein Zins *ab dem sytz zu Waltersperg* (einer sonst unbekanntenen Anlage in Vauthiermont, 14 Kilometer nordöstlich von Belfort): ADép Haut-Rhin 132J chartes B1. – 1549 wird *das burgstall und freyen edelmans sitz gelegen zu Ballschweyller im dorff* verkauft, von dem man keine frühere Nennung kennt (ADép Haut-Rhin 1E 32/25 fol. 91r). – 1557 verkauft Johan Jakob von Grandvillars eine Rente *ab mein [...] sitz und behausung, Bisell genant, [...] ledig aigen* (ADép Haut-Rhin 2E 65/4/4), der mit der 1423 in Bisel bezeugten Motte (ADép Haut-Rhin 2E 44/4/1) nicht identisch scheint. – 1572 verkauft Hans Caspar Brimsi eine Rente *ab meinem adelichen sitz und behausung in der Auw*, dem späteren, 1534 erstmals genannten Brimsingerschloß (StdA Mülhausen II A 4/23 [Kontraktenprotokoll], fol. 149r–150v). – Die heutige Weinkellerei von Beblenheim mit ihrem rechteckigen Turm ohne Befestigungsmerkmale wird 1600 als *adelicher wohnsitz* von den Edlen von Dürrmenz dem bürgerlichen Schaffner von Reichenweier verkauft (Alfred BIRCKEL, Beblenheim en Haute-Alsace. Histoire et quelques souvenirs, Colmar 1986, S. 139).

¹³⁴ Auch das mittelhochdeutsche Wort *gesesse*, das den gleichen Sinn und die gleiche Etymologie wie *Sitz* hat, konnte im 14. und 15. Jahrhundert, zumindest im Sundgau, sowohl eine Burg bezeichnen (z. B. Bütweiler, Hagenbach, Friesen, Oltingen, Häsing: MAAG, Urbar 2 (wie Anm. 132), S. 409, 425, 433, 443) als auch ein unbefestigtes Anwesen in einer Stadt oder auf dem Land, im Besitz eines Adligen oder eines Bauern.

¹³⁵ Zu *behausung* s. oben, Anm. 133, zu *wonung* Anm. 120. Auch HERTZOG, Chronicon (wie Anm. 54), spricht in seiner Beschreibung des Unterelsass häufig von den *wohnungen* eines Adelsgeschlechts auf dem Land (z. B. der Marx in Stotzheim oder der Dürkheim in Fröschweiler: 3. Buch, S. 23, 54) oder von seinem *adelichen sitz* (z. B. der Rotenburg in Mühlhausen: 3. Buch, S. 45).

¹³⁶ Letzteres 1660 in Ichtratzheim (ADép Bas-Rhin E 968, fol. 6r), wo besonders das Recht auf eine gesonderte Viehherde betont wird; vgl. ansonsten Anm. 132, 133, 135.

von den Besitzern selber, oder von adelsfreundlichen Autoren wie Bernhart Hertzog. Und wenn es im Tirol der Renaissance vorkam, dass bei Nobilitierungen Sitze zu Ansitzen erhoben wurden,¹³⁷ so hat ein solcher Vorgang im Elsass keine Entsprechung.

VI

Selbst im 16. Jahrhundert haben die *adelichen sitze* im Wortschatz der elsässischen Quellen die Schlösser und selbst die Burgen noch nicht ganz verdrängt. Und im Bauzustand waren am Vorabend des Dreißigjährigen Kriegs, und sogar noch nach 1700, Wassergräben, Türme, Zinnen und Scharten noch überall anzutreffen.¹³⁸ Auch wenn viele der Bauten, die sie schmückten, mit ihren großen Fenstern und ebenerdigen Eingängen tatsächlich kaum noch zu verteidigen waren, hatte das Leitbild der festen Burg für den Niederadel seine Prägnanz nicht verloren. Die Weisheit eines Montaigne, der mitten in den Religionskriegen des 16. Jahrhunderts erkannt hatte, dass es zwecklos war, sein Haus zu befestigen,¹³⁹ hatte das Elsass nicht erreicht. Zu stark war die Prägung durch die langen Jahrhunderte, in denen der Krieg für den Adel der Normalzustand gewesen war, und in welchen praktisch jeder Adlige, der die nötigen Mittel hatte, sich eine Burg bauen konnte und dies auch tat – mit dem Ergebnis, dass das Elsass voll von Burgen war. Und unter diesen Burgen machte jedenfalls der Wortschatz keinen Unterschied. Ob hoch- oder niederadlig, ob groß oder klein, mächtig oder schwächig, alle wurden abwechselnd *burgen*, *vesten*, *häuser* und seit der Mitte des 14. Jahrhunderts *slossen* genannt. Eine Hierarchie der befestigten Wohnsitze, wie sie etwa in Frankreich die Wörter *chastel* und *forte maison*, oder in Österreich *burg* und *gesaezze*, beziehungsweise *häusel*¹⁴⁰ andeuten, lassen die elsässischen Quellen nicht erkennen.¹⁴¹ Und das kommt vielleicht nicht von ungefähr: Die zwei Klassen von Adelssitzen, auf die französische oder österreichische Quellen anspielen, sollten mindestens im Grundsatz zwei Schichten des Adels entsprechen. Zwar fehlen diese auch im Elsass nicht, aber die ver-

¹³⁷ Vgl. den Beitrag von Alexander von HOHENBÜHEL in diesem Band, S. 73–83.

¹³⁸ Noch das 1669 von den Herren von Wangen erbaute Schloss Wilwisheim (*Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 47 (2004), S. 185–187) hatte vier runde Ecktürme und einen Wassergraben (Pläne in: *Pays d'Alsace* 218 (2007/1), S. 11–14, und besser auf dem Titelblatt). Zwei französische Militäringenieur, die das Elsass nach Befestigungen durchmustern, die im Kriegsfall noch brauchbar wären – der eine 1702 (*ADép Bas-Rhin* 38J 52, Bd. 1, S. 356–497), der andere 1732 (Vincennes, Service historique de l'armée de terre, MR 974) – verzeichnen immer noch zahlreiche Schlösser mit „guten Wassergräben“, Türmen und Schießscharten.

¹³⁹ Michel de MONTAIGNE, *Essais*, 2. Buch, Kap. 15.

¹⁴⁰ Heinz DOPSCH, *Probleme ständischer Wandlung beim Adel Österreichs, der Steiermark und Salzburgs vornehmlich im 13. Jahrhundert*, in: *Herrschaft und Stand. Untersuchungen zur Sozialgeschichte im 13. Jahrhundert*, hrsg. von Josef FLECKENSTEIN (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 51), Göttingen 1977, S. 207–253, hier 235 f.

¹⁴¹ Höchstens wäre hier zu bemerken, dass das Wort *gesesse* nur für anscheinend bescheidene Niederungsburgen verwendet wird – aber ausschließlich im Sundgau (vgl. oben, Anm. 134). Sollte hier ein Einfluss österreichischer Schreiber in Rechnung zu stellen seien? Ansonsten werden unbedeutende Anlagen gelegentlich als *bürgelin*, *slosslin*, ja als *sitzlin* (Anm. 132) bezeichnet, aber diese Verkleinerungsformen werden ganz unsystematisch und insgesamt eher selten verwendet.

hältnismäßige Schwäche der Landesherren und des Hochadels hat vielleicht hier dazu geführt, dass ihre Burgen und die des Niederadels mehr als Varianten einer einzigen Kategorie denn als zwei unterschiedliche Gattungen wahrgenommen wurden. Anders ausgedrückt: Der Niederadel hatte im Elsass bis zum 16. Jahrhundert in puncto Burgenbau und Fehdeführung größere Entfaltungsmöglichkeiten als in manch anderer Gegend. Das hat die damaligen Elsässer nicht unbedingt glücklich, aber das heutige Elsass, selbst nach dem Verschwinden seiner meisten Niederungsburgen, zu einer klassischen Burgenlandschaft gemacht.

„Ein mächtiges, geräumiges Thor mit niedrigen Scheugebäude stieg empor, durch den Burgenbau und die starke Ringmauer von der übrigen Stadt getrennt [...]. Das war die alte Veste Rom, der Freihof von Aarau. Man hatte damals in mehreren Städten Festhöfe, wozu jeder verdammte Unglückliche Zuflucht und Sicherheit fand, er mochte schuldig oder unschuldig sein. Die Wildheit der Sitten in jenem Zeitalter, wo ungerechte Selbstschneide nicht selten der unehelichen und langwierigen Gerichtsverfolgung wegefiel, entschuldigte das Dasein dieser Stiftungen, die endlich nach fester Ausbildung der Strafen verschwanden sind.“¹ Der aus Magdeburg stammende Schriftsteller und Feuilletonist Hieronim Zschokke setzte in seinem 1824 erschienenen historischen Roman „Der Freihof von Aarau“ einem einfachen Feudalort ein besonderes Denkmal. Das Interesse galt naturgemäß weniger dem historischen Gebäude und seiner Baugeschichte als den romantischen Irungen und Wirkungen im spätmittelalterlichen Schweizer Mittelland. Dass aber ausgerechnet der Freihof von Aarau Eingang in die Erzählung fand, beruht vorwiegend auf dem literarischen Interesse Zschokkes, der das Dorf als Symbol eines archaischen und staatslichen Wandels würdigte. Umso bedauerlicher, dass sowohl diese Geschichte als auch der Aarauer Freihof heute weitgehend vergessen sind.

Die Geschichte des Adels im Allgemeinen und die Phänomene der Freihöfe und Feudale im Besonderen haben in der Schweiz bisher kaum Aufmerksamkeit gefunden. Gerade Freitzer, die nicht repräsentieren als der von Zschokke besungene Feudalort, scheitern ein zentrales Thema darzustellen, gibt es so ihnen doch weder Forschungen noch Publikationen, obwohl die Schweiz oft als „Aussenland“ wahrgenommen und gewürdigt wird. Während sich die Schlösserforschung vor allem in langgeschichtlicher Perspektive mit der Vielfalt an Landsitzen, Herrenhäusern, Manoirs oder Campagnes beschäftigt, rückt der „Freitzer“ bestenfalls in Publikumsaufmerksamkeit mit der zufälligen Überlieferung von Zersplitterungen ein.² Trotz der beachtlichen Quellenlage sollen die folgenden Ausführungen das Thema der „Freitzer“ näher vorstellen und im Rahmen einer nicht rein topographischen, sondern altgeschichtlichen Annäherung in die Adels- und Schlosslandschaft vor allem der Hochschweiz einbetten.

Zum besseren Verständnis für die Schweizer Rahmenbedingungen sind vorab einige einleitende Bemerkungen nötig. Das beschriebene Interesse für den Adel und für

¹ Hieronim Zschokke: Der Freihof von Aarau, Aarau o. J. (Erscheinung 1824), S. 70 f.

² Als Überblick vom literarischen Adelsleben in der Schweiz ist hervorzuheben Christian Krenn/Edmund Wiest: Schlösser und Landsitze der Schweiz, Zürich 1985. Vgl. auch die einzelnen Bände der von der Gesellschaft für Schweizerische Historische Forschungen herausgegebenen Reihe „Die Kunstdenkmäler der Schweiz“.